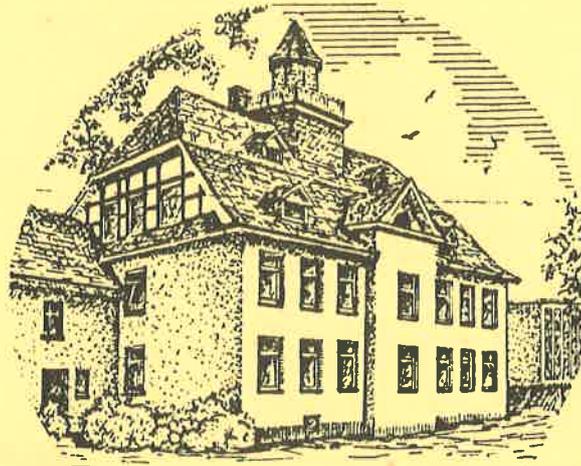


AUSGEWÄHLTE TEXTE AUS DEM ARCHIV

DER FELIX-METZMACHER- SCHULE



**DER ERSTE WELTKRIEG
1914 - 1918**

AUS DER SCHULCHRONIK DES REKTORS JOHANNES MÜLLER

Bearbeitung: K.-H. KÖNIG UND H.P. LANGEL

Beiträge zur Langenfelder Stadtgeschichte

Nr. 12/1991

AUSGEWÄHLTE TEXTE AUS DEM ARCHIV DER
FELIX—METZMACHER—SCHULE



Der Erste Weltkrieg

1914—1918

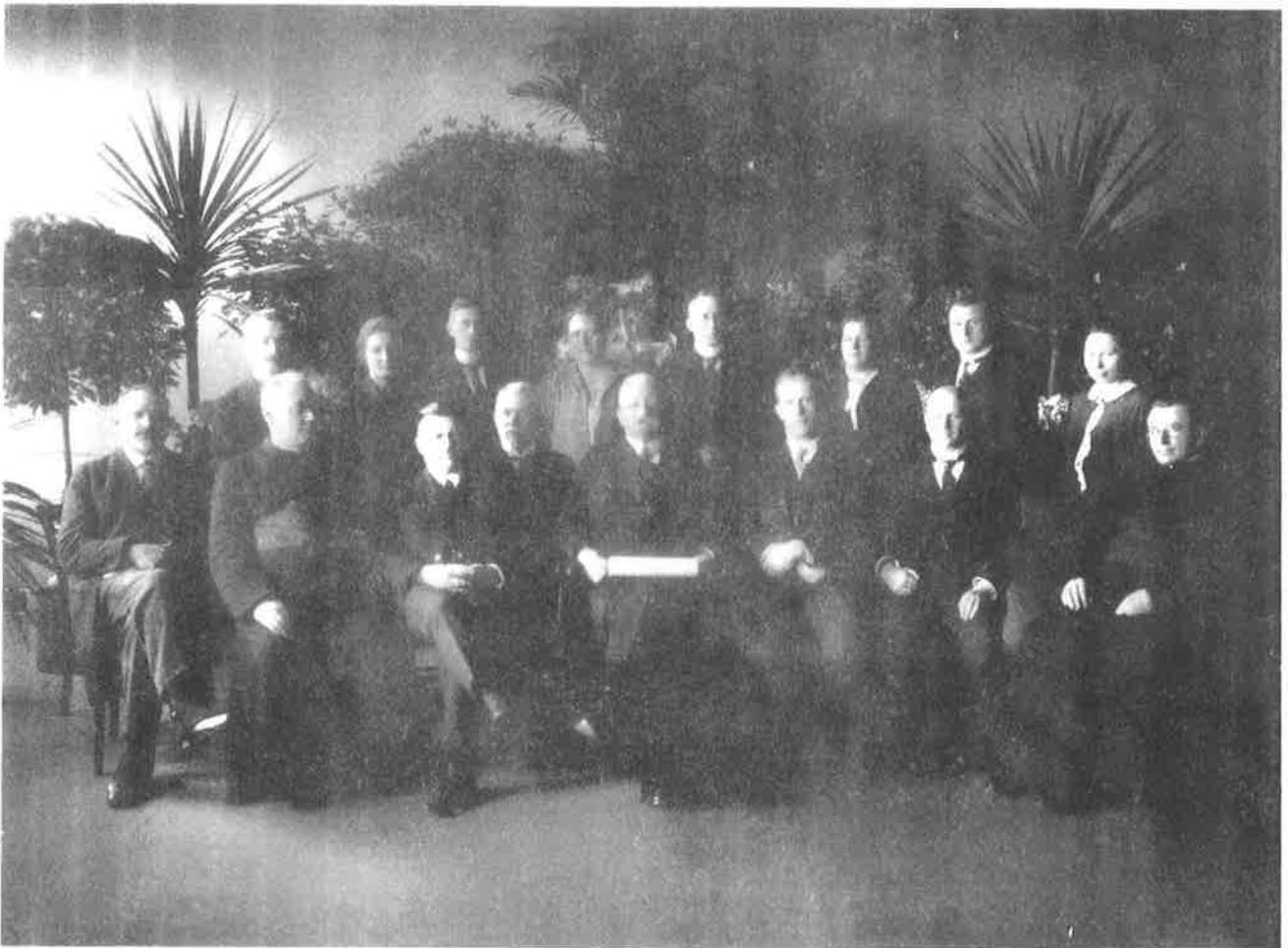
Aus der Schulchronik des Rektors Johannes Müller

Herausgeber: K.-H. König und H.P. Langel

Beiträge zur Langenfelder Stadtgeschichte



Rektor Johannes Müller (links) mit der Oberklasse des Schuljahres 1904/05. Dritter von oben rechts Paul Hermanns, der einzige noch lebende Schüler dieses Jahrganges, der am 7.4.91 100 Jahre alt wird.



Rektor Johannes Müller (Mitte) am Tage seiner Verabschiedung (31.3.1927) im Kreis der Ehrengäste; u.a. zweiter von links (sitzend) Pfarrer Rohde; rechts hinter Rektor Müller (stehend) Lehrer Peter Schmitz, der sein Nachfolger als Schulleiter wurde.

Inhaltsübersicht

(Die Überschriften sind unverändert der Chronik entnommen.)

Vorwort.....	6
Weltkrieg.....	8
Kriegszustand in unserer Gemeinde.....	11
Mobilmachung in unserer Gemeinde.....	13
Sonntag um 2 Uhr am Bahnhof Langenfeld.....	14
Mobil - Eindruck im Hause der Bürger.....	15
Sonntag, erster Mobilmachungstag.....	15
Mobilmachung und Sommerferien.....	16
Bahnverkehr in der Mobilmachung.....	17
Bahn- und Straßenbewachung.....	17
Mobil - und Lebensmittelversorgung.....	17
Mobil - und Verkauf landwirtschaftlicher Erzeugnisse.....	18
Kriegsbegeisterung.....	19
Truppentransport am Bahnhof Langenfeld.....	19
Erntearbeit in der Mobilmachung.....	22
Die ersten Nachrichten vom Kriegsschauplatz	
- Erstürmung Lüttichs.....	22
Flucht der Deutschen aus Belgien.....	23
Erster Toter: Uellendahl bei Schirmeck.....	23
Kriegsleben bei den Erwachsenen in der Heimat.....	25
Kriegsleben bei der Schuljugend.....	25
Kriegsleben im Unterricht.....	26
Liebesgaben der Schule.....	27
Erziehliche Einwirkungen der Schule.....	28
Verzeichnis der Liebesgaben der Schule.....	28
Liebestätigkeit in der Gemeinde.....	30
Kultivierung von Öd- und Brachland.....	31
Gefangenearbeit.....	32
Im Festungsgelände Köln.....	32
Heldentod des Herrn Bürgermeisters Felix Metzmaker.....	34
Bildung von Jugendwehren.....	38
Briefe des vormaligen Schülers unserer Schule	
Karl Spick aus Immigrath vom Kreuzer Dresden an seine	
Eltern.....	39
Reinigung der deutschen Sprache von Fremdwörtern.....	44

Reichs-Wollwoche, 27.1.1915.....	45
Kriegsbrot - Brotkarte.....	45
Wirkung der Brotkarte.....	47
Schlachtung und Herstellung von Dauerwaren.....	47
Teure Kartoffeln, 1914/15.....	48
Lebensmittelpreise während des Krieges.....	49
Ersatzmittel für Fleisch und Butter.....	50
Veränderungen an unserer Schule.....	50
Schulfeiern.....	51
Sammlungen durch die Schule.....	53
Sammlung von Goldgeld.....	54
Sammlung von Weidenröschen.....	54
Sammlung von Früchten, Kernen und Samen.....	54
1.4.16, Sammlung für Kriegswaisen (Nationalstiftung).....	54
22.3.16, Sammlung für die IV. Kriegsanleihe.....	55
Mittagstisch für schwächliche Schulkinder.....	55
Entlassung der Schüler am 1.3.1916.....	56
Aufnahme am 1.4.1916.....	57
1.4.16, Klassenbesetzung im neuen Semester.....	57
Lehrer Joseph Schmitz der hiesigen Schule erhält das Eiserne Kreuz II. Klasse.....	57
26.7.1916, Gründung eines Gemüsebauvereins - Abgang des ersten Gemüsegagens.....	59
Ahrenlese der Jugend.....	60
Sammlung von Brennesseln.....	61
Sammlung von Pflaumensteinen, geschälten Kastanien, Mehlbirnen und Hagebutten.....	61
Heldentod des ehemaligen Schülers Otto Emde - Skagerrakschlacht.....	62
Beschlagnahme Kartoffelernte und Einführung der Kartoffelkarte.....	62
Kartoffelnot.....	63
Ein schrecklicher Winter 1916/17.....	64
Klassenbesetzung 1917.....	65
Personalveränderungen 1917.....	66
Auszeichnung des Lehrers Peter Schmitz.....	66
Bearbeitung eines Brachlandes mit der Oberklasse - Frühjahr 1917.....	66

25-jähriges Priesterjubiläum des Herrn Pfarrers Rohde.....	68
U-Boot-Sammlung 1917.....	69
Ahrenlese 1917.....	69
Nesselsammlung.....	70
Tod des Herrn Kaplan J. Reiners.....	70
Reiche Kartoffel- und Obsternte.....	70
Ablieferung der Kirchenglocken 1917.....	71
Herbstentlassung 1917.....	71
Gelinder Winter 1917/18.....	71
Klassenbesetzung Ostern 1918.....	72
Personalveränderung.....	72
Beförderung.....	72
Kinder aufs Land 1917/18.....	72
Laubheusammlung 1918.....	74
Hamstern und Hamsterer.....	76
Beobachtung eines Fliegerangriffs auf Köln in der Nacht 21./22. August 1918.....	77
Kreiskonferenz 30.9.1918.....	78
Gefährliches Auftreten der Grippe im Oktober und November 1918.....	79
Wirkung der Novemberereignisse in unsrer Gemeinde 9.11.-16.12.1918.....	79
Heimkehr der Feldgrauen 10.11.-18.12.1918.....	80

Vorwort

Vor genau 100 Jahren begann Rektor Johannes Müller als soeben neuernannter Leiter der damaligen katholischen Volksschule Immigrath mit seinen Aufzeichnungen für die Schulchronik, die er von 1890 bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1927 vorbildlich geführt hat.

Die interessantesten und geschichtlich bedeutsamsten Passagen dieser Chronik beziehen sich auf die Zeit des Ersten Weltkrieges 1914-1918; sie vermitteln ein anschauliches Bild von den Auswirkungen des Kriegsgeschehens auf die Langenfelder Bevölkerung und sind durch kein noch so gutes Lehrbuch der Geschichte zu ersetzen.

Rektor Müllers Aufzeichnungen aus den Jahren 1914-1918 können in den "Beiträgen zur Langenfelder Stadtgeschichte" erstmals für eine geschichtlich interessierte Leserschaft unserer Stadt ungekürzt veröffentlicht werden.

Uns Heutigen, die wir die Berichte im Abstand von mehr als achtzig Jahren lesen und den Fortgang der Geschichte kennen, bleibt es nicht erspart, auch die tragischen Fehleinschätzungen der damaligen Epoche wahrzunehmen. Es wäre jedoch ungerrecht, bereits deshalb den Stab über die Menschen jener Epoche zu brechen.

Wir widmen diese Schrift nicht zuletzt der heranwachsenden Generation, die durch die kriegerischen Auseinandersetzungen in der Golfregion ganz unerwartet mit dem Problem des Krieges konfrontiert ist und deshalb vielleicht auch die Chronikaufzeichnungen aus dem Ersten Weltkrieg mit neuer Betroffenheit lesen wird.

Langenfeld, den 15. März 1991

Karl-Heinz König
Rektor

Hans Peter Langel
Konrektor

Jede Lieferung 10 Bfg.

Der Krieg von 1914



Wochenchau über alle wichtigen Kriegereignisse
nach amtlichen Berichten, Feldpost-Briefen usw.

3. Lieferung

Verlag Fredebeul & Koenen, Essen an der Ruhr

Titelblatt einer Dokumentation, die unter dem Titel "Der Krieg von 1914" in rascher Folge bereits ab September 1914 Wehrmachtsberichte usw. veröffentlichte.

Weltkrieg

28. Juni 1914

Mord des österreichischen Erzherzogs und Thronfolgers Franz Ferdinand und seiner Gemahlin in Sarajewo.

23. Juli 1914

Österreich sandte ein Ultimatum an Serbien, in welchem es 10 Forderungen an Serbien stellte, über deren Annahme es sich bis zum 25. Juli, abends 6.00 Uhr, zu erklären hat.

24. Juli 1914

In einer Besprechung zwischen dem deutschen Botschafter Petersen und dem russischen Minister des Äußeren ergoht sich dieser in maßlosen Anklagen gegen Österreich-Ungarn und erklärt, Rußland könne nie zulassen, daß die österreichisch-serbische Differenz zwischen diesen beiden Staaten allein ausgetragen werde.

25. Juli 1914

Pünktlich abends 6.00 Uhr wurde an den österreichischen Gesandten in Belgrad die serbische Antwort auf das österreichische Ultimatum abgegeben. Die Antwort war ungenügend. Daß Serbien wohl wußte, daß seine Antwort Krieg bedeutet, geht daraus hervor, daß bereits um 5.00 Uhr nachmittags, also eine Stunde vor der Abgabe der Antwort an Österreich, die allgemeine Mobilisierung in Serbien angeordnet wurde. Noch am selben Abend verließ der österreichische Gesandte von Griesl Belgrad.

26. Juli 1914

Die Mobilmachung wurde auch in Montenegro angeordnet.

27. Juli 1914

Der deutsche Kaiser brach seine Nordlandreise ab und traf nachmittags in Berlin ein. - Der russische Kriegsminister erklärte dem deutschen Militärattachee in Petersburg: "Es ist noch keine Mobilmachungsordre ergangen, kein Pferd ausgehoben, kein Reservist eingezogen." Nur an der österreichischen Grenze seien Vorsichtsmaßregeln getroffen, keineswegs an der deutschen. - Der englische Minister Grey machte im Unterhaus den Vorschlag, eine Konferenz in London sollte alles schlichten und die Kriegsgefahr beseitigen. Daß Grey so tat, als ob er von den sich bereits gegen Deutschland heranwühlenden russischen Truppenmassen nichts wisse, ist nicht weiter verwunderlich; ebenso paßte es zu dem abgekarteten Spiel, daß Frankreich seine Truppenmanöver abbrach und seine Korps in den Garnisonen marschbereit hielt.

28. Juli 1914

Deutschland erklärte sich mit Grey'schen Vorschlag einverstanden, jedoch müsse Österreich teilnehmen. Diese Konferenz war nichts als ein Scheinmanöver, denn England wollte Österreichs Teilnahme nicht. Zugleich begann ein Telegrammwechsel zwischen dem deutschen Kaiser und dem Zaren, denkwürdig für alle Zeiten. Ersterer telegraphierte noch abends 10 3/4 Uhr an den Zaren: "Beruhigt von dem Eindruck, den Österreichs Vorgehen gegen Serbien in Rußland hervorgerufen, biete ich meinen Einfluß an, zur Verständigung zwischen Österreich und Rußland." An selbigen Tage erklärte Österreich an Serbien den Krieg, wie das selbstverständlich war, nach der ungenügenden Beantwortung des Ultimatums. Rußland aber gab den formellen Mobilmachungsbefehl, nachdem es längst die Mobilmachung heimlich betrieben hatte. Und auch Frankreich mobilisierte an der französisch-italienischen Grenze, nachdem es seine gegen Deutschland gerichteten Truppen bereits parat gestellt hatte. Das bei diesen Kriegsmaßregeln in ganz Europa der Greys Konferenzvorschlag weder einen Wert hatte, noch ernst gemeint war, liegt auf der Hand.

29. Juli 1914

Der Zar nahm die Vermittlung des deutschen Kaisers an mit dem Telegramm: "Hilf mir! Es handelt sich um einen schmähhlichen Kampf Österreichs gegen ein schwaches Land. Ich teile die Entrüstung Rußlands über das Vorgehen Österreichs; ein europäischer Krieg wäre ein Unglück! Also halte Deinen Bundesgenossen Österreich davon ab, zu weit zu gehen." Ruhig, aber deutlich war des deutschen Kaisers Antwort, in der es heißt: "Es handelt sich nicht um einen schmähhlichen Kampf. Serbiens Versprechungen haben keinen Wert. Österreich erstrebt keine territorialen Eroberungen. Rußland kann als Zuschauer dastehen, ohne Europa in den schrecklichen Krieg hineinzuziehen, den es je erlebt hat. Eine direkte Verständigung zwischen Rußland und Wien ist möglich. Militärische Maßnahmen Rußlands würden die Vermittlerrolle Deutschlands untergraben."

30. Juli 1914

Die Telegramme zwischen Zar und Kaiser wurden fortgesetzt. Der Kaiser telegrafierte an den Zaren u.a.: "Du trägst die Verantwortung für Krieg und Frieden." Ferner erklärte der Kaiser, daß er gezwungen sei zu mobilisieren, wenn Rußland nicht seine gegen Deutschland gerichteten militärischen Maßnahmen einstelle, worauf der Zar kaltblütig jede Mobilisierung in Abrede stellte und dem Kaiser empfahl, er möge "einen starken Druck auf Österreich ausüben."

31. Juli 1914

Der Zar telegrafierte an den Kaiser: "Ich danke Dir von Herzen für Deine Vermittlung, welche die Hoffnung aufleuchten läßt, daß noch alles friedlich endet. Wir sind weit davon entfernt, den Krieg zu wünschen. Ich vertraue mit aller Kraft auf Gottes Gnade und hoffe auf den Erfolg Deiner Vermittlung. Dein Dir herzlich ergebener Nikolaus."

Trotz des Telegramms wurde in Rußland an diesem Tage, mittags, die Ordre der Mobilmachung nunmehr auf alle Teile des Reiches ausgedehnt. Der Kaiser erklärte hierauf das Reichsgebiet mit Ausnahme Bayerns in den Kriegszustand. Für Bayern erging die gleiche Anordnung durch den König. Gegen Mitternacht stellte Deutschland sein Ultimatum an Rußland:

"Binnen 12 Stunden die Kriegsrüstungen einzustellen, andernfalls Deutschland mobil machen werde. Die Antwort Rußlands wurde bis zum nächsten Tag mittags 12 Uhr erbeten. Am selben Abend 7 Uhr wurde von unserer Regierung binnen 18 Stunden Frankreichs Antwort an Deutschland erbeten, ob es bei einem russisch-deutschen Kriege neutral bleiben wolle. Etwa zur selben Zeit hielt der Kaiser vom Fenster des Schlosses in Berlin eine Ansprache an das Publikum: "Eine schwere Stunde ist über Deutschland hereingebrochen." Und jubelnder Zuruf bekundete dem obersten Kriegsherrn, daß ganz Deutschland, Jung und Alt, Mann und Weib, Hoch und Niedrig, entschlossen sei, mit ihm "durchzuhalten" bis zum Siege oder Untergang.

1. August 1914

Die Frist des Ultimatus an Rußland war mittags, 12.00 Uhr, verstrichen und keine Antwort vom Zaren war eingelaufen. Um 15.15 Uhr nachmittags begann die Mobilmachung in Deutschland, kurz nach 6.00 Uhr, abends, konnte man den kaiserlichen Befehl an jeder Straßenecke in der Gemeinde lesen. Zugleich erfolgte die Kriegserklärung an Rußland. Die ungeheure Spannung, die nachgerade unerträglich geworden, löste sich in dem befreienden Ausrufe: "So muß es sein! Anders ist es nicht möglich! Das sind wir unserer Ehre schuldig!"

Die folgenden Tage brachten die Kriegserklärung an Frankreich.

Kriegszustand in unserer Gemeinde

Seit dem Morde des Kronprinzenpaares gewann auch in unserer Gemeinde der Eindruck allmählich die Oberhand, daß wir vor weltgeschichtlichen Ereignissen ständen. Mit Spannung wurde



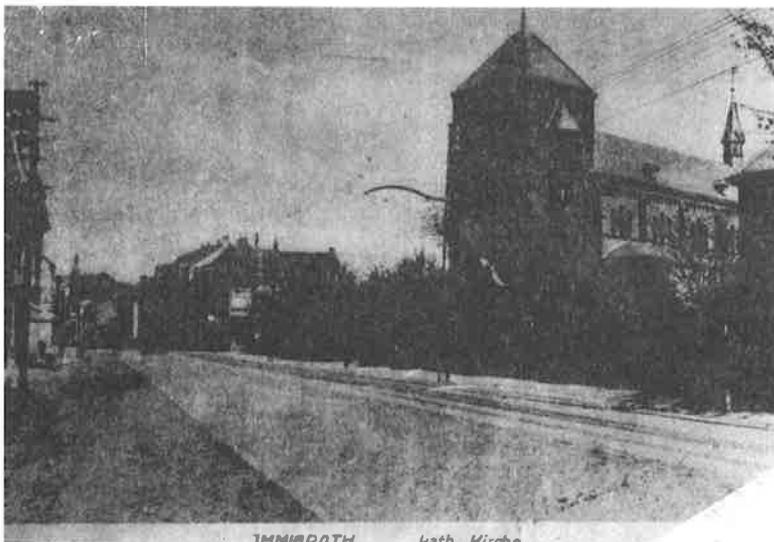
Gruß aus Langenfeld, Rhld.



Links oben der Langenfelder Bahnhof um 1914, rechts unten die Hauptstraße mit Blick auf den Amtssitz des Bürgermeisters und das damalige Rathaus (heute Amtsgericht).



Kreuzung Hauptstraße-Düsseldorfer Straße um 1914 mit Blick auf die Wirtschaft Neuß, wo die Bevölkerung bei Marschmusik die Mobilisierung 1914 erfuhr.



Die Sankt-Josef-Kirche Immigrath mit dem Glockenturm vor seinem Ausbau von 1924. In dieser Kirche fanden die Gottesdienste für die zum Militär Einberufenen am Sonntag, dem 2. August 1914, unter großer Beteiligung der Bevölkerung statt.

der Depeschenwechsel, den die Zeitungen brachten, verfolgt. Freitag, den 31. Juli abends 8 Uhr, wurde die Erklärung des Kriegszustandes bekannt. Die Bekanntmachungen des Generalgouverneurs waren am Bürgermeisteramt und an der Wirtschaft Neuß zu lesen. Abends 9.00 Uhr spielte die Feuerwehrkapelle eine Stunde bei der Wirtschaft Neuß und vor dem Bürgermeisteramt patriotische Lieder. Ein Menschenschwarm bewegte sich die Hauptstraße auf und ab und beteiligte sich durch Mitsingen der patriotischen Lieder und Hochrufen auf den Kaiser an der Kundgebung. Auf allen Gesichtern lag der Ernst der Stunde. Seit 4 Uhr nachmittags war der Telegraf- und Telefonverkehr für die Öffentlichkeit gesperrt. Auf der Straße begegnete man fortgesetzt Postboten auf Rädern, die telegrafische Einberufungen bestellten nach Mülheim, Köln, Wesel, Düsseldorf. Man sprach in der Öffentlichkeit von den Feinden Deutschlands: Rußland, Frankreich, aber auch von den Bündnissen mit Italien, an dessen Treue kein Mensch zweifelte. Gegen 10 Uhr wurde es stiller in den Straßen, man zog sich in die stille Häuslichkeit zurück, die Wirtschaften mußten um 10 Uhr geschlossen werden. In vielen Häusern war die ganze Nacht Licht zu sehen, stiller Abschied der telegrafisch beordneten Reservisten; Tränen und Hoffnungen der Einrückenden und Zurückbleibenden.

Samstagmorgen, große Ruhe und ernste Stimmen. Man hörte von einem Ultimatum des Kaisers an den Zaren; darüber wuchs die Spannung. Auch den ganzen Samstag hindurch wurden Reservisten einberufen, aber einzeln durch telegrafische Ordre, die ihnen durch die Post oder das Bürgermeisteramt zugestellt wurden.

Mobilmachung in unserer Gemeinde

Gegen 5 1/2 Uhr durchfuhr Polizeikommissar Hindrichs im Auto die Gemeinde. Er gab mit dem Signalhorn das Zeichen zu einer Bekanntmachung, die besagte, daß mobil gemacht sei, und morgen, Sonntag, den 2. August, der erste Mobilmachungstag sei. Ausgehängte Plakate bei der Wirtschaft Neuß, am Bürgermeisteramt und in den Wirtschaften machten die Mobilmachungsordnung bekannt. Sie lautet:

Seine Majestät haben die Mobilmachung der Armee und der Marine befohlen:

1. Der erste Mobilmachungstag ist der 2. August.
2. Sämtliche Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften des Beurlaubtenstandes, einschließlich der Ersatzreservisten haben sich zu der auf den Kriegsbeordnungen angegebenen Zeit an dem bezeichneten Ort pünktlich einzufinden.
3. Alle augenblicklich unter Kontrolle befindlichen Mannschaften, welche sich nicht im Besitz einer Kriegsbeordnung befinden, haben sich behufs Herbeiführung einer Entscheidung an das Hauptmeldeamt zu wenden.
4. Wer dem obigen Befehl nicht Folge leistet, verfällt in strenge Bestrafung.
5. Das Marschgeld wird beim Truppenteil, nicht bei der Ortsbehörde empfangen.

Der Kommandierende General des 7. Armeekorps

Wie eine Gewitterschwüle lagerte es auf den Einwohnern der Gemeinde, die nach der Bekanntmachung auf die Straße gelaufen waren; in Gruppen sprechend zusammenstanden und einander zuriefen: "Mobil!" Da dachte wohl jeder ans Abschied nehmen von Weib und Kind, Vater und Mutter, Braut und Bräutigam. Zugleich machte sich eine Entschlossenheit geltend in den Worten: "Wir gehen alle mit" oder wie ein schlichter Fabrikarbeiter sagte: "Wir müssen dem Kaiser helfen." Die von der Fabrik heimkehrenden Arbeiter brachten die Nachricht, daß der Betrieb ganz oder teilweise eingestellt sei.

Sonntag um 2 Uhr am Bahnhof Langenfeld

Gegen 2 Uhr nachmittags war ich am Bahnhof Langenfeld, um meinen militärpflichtigen Bruder mit zwei Kindern zum Zuge zu begleiten. Ein Gedränge war an der Sperre, daß man kaum zum Bahnsteig kommen konnte. Es waren meistens Leute von auswärts oder von hier, die nach Hause eilten, um vor ihrem Ausrücken ihre häuslichen Angelegenheiten zu ordnen, oder es waren einrückende Reservemannschaften, die von Angehörigen und Bekannten begleitet, zum Bahnsteig eilten. Der Zug war überfüllt

trotz der vielen Anhängewagen. Ein Herr, der ausgestiegen und mit mir die Bahnhofstraße zurückschritt, erzählte, daß im abgefahrenen Zuge viele Deutsche aus Frankreich und Belgien gesessen hätten, die den Haß der Franzosen und Belgier schon hatten fühlen müssen.

Mobil - Eindruck im Hause der Bürger

Am Samstagabend saßen die Familienmitglieder am häuslichen Herd und besprachen ihre Verhältnisse für die Abwesenheit der Angehörigen im Felde. Gegenseitige Tröstung mit der Hoffnung auf das baldige Ende des Krieges. "Mutter", sagten zwei Söhne einer Familie, "tröste dich, bis zum 1. Oktober oder 1. November sind wir wieder hier."

Des Abends, wie die folgenden Tage, war Gelegenheit zum Beichten. Zahlreich strömten die katholischen Jünglinge, Reservisten, Landwehrleute zu den Sakramenten. Mancher, der vielleicht lange nicht mehr seiner religiösen Pflicht nachgekommen war, fand sich wieder zum Empfangen der Sakramente ein.

Sonntag, erster Mobilmachungstag

Sonntag früh bis gegen Mittag wurden die Sakramente ausgeteilt in unserer Pfarrkirche. In jedem Gottesdienst war die Kirche gefüllt. Viele Hundert ließen sich in die hier bestehende Skapulierbruderschaft aufnehmen. In Tränen, laut schluchzend, waren die Kirchenbesucher aufgelöst, als die Kämpfer für Thron und Altar zur Kommunionbank schritten, um sich das Skapulier anlegen zu lassen. In seiner Predigt sprach der Herr Pfarrer von den Feinden und Hoffnungen des Krieges. Nach jedem Gottesdienst standen Frauen, Männer und Kinder auf der Straße, an den Häusern, um sich von den Kriegern zu verabschieden. Verweinte Augen, deren sich auch ein Mann nicht zu schämen braucht, wenn er von seinen Lieben scheiden muß, vielleicht auf immer. Die Elektrische sauste vorbei, mit zwei, drei Anhängewagen, um die Gestellungspflichtigen nach ihrem Gestellungsort Solingen zu bringen.

Diese waren bereits in echt kriegerischer Stimmung. "Hurra" rufend fuhren sie in den vollgepfropften Wagen und Anhängern vorbei, in allen froher Mut und Siegeszuversicht. Mir selbst war das Herz weh und weich, wenn ich auf der Straße von den ehemaligen Schülern, die mir auch nach der Schulzeit nahegeblieben waren, Abschied nahm; vielleicht auf immer! (Kaum vier Wochen später begrub man in fremder Erde schon Weidenmüller, Kopp.) So mancher Schüler kam in meine Wohnung, um seinem alten Lehrer "Lebe wohl" zu sagen. Unvergeßlich bleibt mir auch der Abschied von dem jungen Lehrer, 27 Jahre alt, Johann Bruß, Sohn des Hauptlehrers Bruß, Berghausen, der noch die schönen Worte sagte: "Nur feste druff." Als Unteroffizier ist er wenige Monate später am Yserkanal bei einem Waldgefecht gefallen und auch dort bestattet worden. So verging Tag für Tag der Woche mit Eintritt der Pflichtigen nach der Mobilmachungsordnung.

Mobilmachung und Sommerferien

Die Mobilmachung fiel in die Zeit, da unsere vierwöchigen Sommerferien beginnen sollten, nämlich am Dienstag, den 3. August. Sonntag abend traf der telegrafische Bescheid des Herrn Regierungspräsidenten ein, daß die Ferien bereits Montag beginnen sollten. So war es den Kindern möglich, noch die letzten Stunden im Kreise ihrer ins Feld ziehenden Angehörigen zu verbleiben. Montag morgen versammelten sich die Schulkinder vor dem Portale des Schulgebäudes. Der Rektor teilte den Kindern mit, daß die Ferien anfangen; zugleich ermahnte er die Kinder zur gewissenhaften Pflichterfüllung während des Krieges, zur Mithilfe bei den häuslichen Arbeiten, sowie der Garten- und Feldarbeit, zum Wohlverhalten gegen ihre Mitmenschen, besonders zur Übung des Gehorsams und Gebetes. Die Ferienreise war nicht ausführbar, weil die Pflicht gegen das Vaterland auch den Lehrer zur ernststen Mitarbeit rief. Dann wäre eine Reise auch schlecht zu machen gewesen, wegen des schwierigen Bahnverkehrs.

Bahnverkehr in der Mobilmachung

Seit Sonntag waren die Züge für jeglichen Güter- und Bahnverkehr bürgerlicher Kreise gesperrt. Nur in den militärischen Dienst gestellt, konnten gelegentlich ein- oder zweimal am Tage auch bürgerliche Personen befördert werden. Langenfelder Bürger, die in Düsseldorf oder Benrath beschäftigt waren, mußten über Ohligs mit der Elektrischen nach ihrem Bestimmungsort fahren; so auch Reisen in entgegengesetzter Richtung nach Mühlheim - Köln mußten mit der Elektrischen über Opladen - Wiesdorf ausgeführt werden. Daß in diesen Tagen die Elektrischen trotz Anhängewagen überfüllt waren, läßt sich leicht begreiflich finden.

Bahn- und Straßenbewachung

Seit Erklärung des Kriegszustandes zogen Truppen von Köln und Mühlheim auf zur Bewachung der Bahnhöfe, Bahnkörper, Übergänge und Straßen. Das Wachtlokal war die Kegelbahn von Neuß. Nachdem die Spionage der Franzosen und Russen auch in hiesiger Gemeinde sich bemerkbar machte, traten auch verschärfte Maßregeln ein. An der Kreuzung der Kölner und Hitdorfer Straße wurde flugs ein Hebebaum errichtet, um die Automobile zur scharfen Kontrolle anzuhalten. Mitglieder der Feuerwehr und des Landwehrvereines stellten sich zur Verfügung, um an der Straße Wache zu halten. Es war eine scharfe Kontrolle nötig. Mancher "gute Griff" wurde gemacht, aber mancher Unschuldige auch verdächtigt. Eine Langenfelder Frau erzählte mir, daß sie in Köln gesehen habe, wie ein Spion in Frauenkleidung maskiert von der Schutzmannschaft über die Brücke zum Gefängnis geführt worden war. Der Schlagbaum an der Kölner Straße wurde nach 8 Tagen wieder entfernt, weil die Verkehrsstörung besonders für militärische Fahrzeuge zu groß wurde.

Mobil - und Lebensmittelversorgung

Ängstliche und eigennützige Gemüter, die es an jedem Orte und in jeder Menschenklasse gibt, stürmten schon Freitag abend

bei Erklärung des Kriegszustandes, mehr noch am Samstag bei der Mobilmachung, in die hiesigen Läden, in denen Lebensmittel verkauft wurden. Die Frauen und selbst Männer kauften oft in unsinniger Weise Vorräte ein, ohne zu überlegen, daß schon in den nächsten Tagen infolge der Siege unserer Truppen es sich zeigen würde, daß Deutschland wohl versorgt war. Körbeweise wurden Lebensmittel ins Haus geschleppt, so daß bald dieses oder jenes Genußmittel nicht mehr in den Läden zu haben war. Die Folge war, daß eine plötzliche, wenn auch hierorts keine übermäßige Steigerung der Preise für Lebensmittel eintrat. Ein hiesiger Geschäftsmann steigerte sogar das Salz von 10 Pf fürs Pfund auf 30. Allerdings legte ihm die Polizei bald das Handwerk und zwang ihn, den zu unrecht geforderten Preis zurückzuerstatten.

Infolge der Truppentransporte konnten Lebensmittel per Bahn nicht so rasch herangeschafft werden, obschon sie reichlich vorhanden gewesen waren. Immerhin lag aber die größte Schuld an den Übereiligen und Ängstlichen.

Mobil - und Verkauf landwirtschaftlicher Erzeugnisse

Ruhe ist auch hier die erste Bürgerpflicht. Die Bürgermeisterei gehörte in den Festungsbereich Köln. Der Gouverneur war für die Dauer des Krieges der General der Infanterie Exzellenz von Held. Er bestimmte, daß alle landwirtschaftlichen Erzeugnisse innerhalb des Festungsbereiches auch in demselben bleiben mußten. Diese Bestimmung traf unsere Gemüsebauern und Kleinhändler in landwirtschaftlichen Produkten hart. Das Absatzgebiet dieser Landwirte war bisher das Bergische, besonders Solingen, gewesen. Täglich gingen aus unserer Gemeinde 20 - 25 Wagen mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen nach den Bergen hin. Dieser Verkehr war jetzt unterbrochen, da Solingen zum Festungsbereich Münster gehört. Sie waren also gezwungen, ihre Produkte hier oder in Opladen und Köln abzusetzen.

Kriegsbegeisterung

Zwölf- bis dreizehnhundert Söhne und Bürger unserer Gemeinde folgten alle freudig und begeistert dem Ruf unseres Kaisers. Und die Freiwilligen? Jung Deutschland voran! Von 16 Jahren, ja noch jünger, waren sie nicht mehr zu halten. Mit Bitten und Flehen wurden die Eltern bestürmt, bis sie die Erlaubnis erhielten.

Ein Ernst Schallenberg, noch nicht 17 Jahre alt, später gefallen, ein Willi May, ebenfalls den Heldentod gefunden und noch viele, viele andere ehemalige Schüler zogen hochbegeistert mit in den vordersten Reihen hinaus. Viele hatten sich vergebens gemeldet. Sie mußten noch Monate warten, bis die ersten Truppen ins Feld gerückt waren. 6 - 8 oder 10 Wochen dauerte die Ausbildung. In der Zeit gab es 1.200.000 Kriegsfreiwillige. Es ist nicht leicht, die Stimmung zu schildern, die in diesen Tagen unter unserer Jugend herrschte. Zur kommenden Generation wird die große Zahl der Kriegsfreiwilligen sprechen. Sie zeugt auch für Kinder und Enkel davon, wie der feste Wille, das Vaterland zu verteidigen, das ganze Volk erfüllte.

Truppentransport am Bahnhof Langenfeld

Viel Volk versammelte sich täglich am Bahnhof, um die vorbeifahrenden Truppen zu begrüßen. Von Sonntag an, dem ersten Mobilmachungstag, rollten Tag und Nacht, die ganze Woche hindurch, Zug um Zug durch den Bahnhof Langenfeld. Sie rückten alle auf Köln zu gefüllt und kamen leer zurück auf Düsseldorf fahrend. Die Züge fuhren langsam, ruhigen Tempos. Jetzt war es Artillerie. Die Kanonen standen auf offenen Wagen, schwere Holzkeile vor den Rädern, um das Rutschen zu verhindern, auf Protzkasten saßen Artilleristen rauchend, singend, winkend; die Pferde waren in den geschlossenen Güterwagen, deren Türen offen standen; die Fahrer saßen oder lagen in den geöffneten Türen und hatten schwarz-weiß-rote Fähnchen in den Händen und grüßten damit. Dann waren es Züge mit Husaren, Gardedragonnern, Ulanen, alle in feldgrauer Uniform, neuem Lederzeug,

neuen Stiefeln. Ein endloses Hurra von Zug zu Zug! Oft kamen drei Züge hintereinander, jeder Zug ein Bataillon, so daß das Regiment beinahe geschlossen fuhr. An und in den Fenstern lagen die Krieger mit Blumen und Kränzen geschmückt, auf den Trittbrettern saßen Soldaten, selbst oben auf dem Waggon winkten Feldgraue lachend nach den Seiten. Und immer wieder neue Bilder: Züge mit Automobilen, Feldbäckereien und Gefährte aller Art, Sanitätswagen, an ihren rot-weißen Fähnchen und Kreuzen erkennbar. Mit lautem "Hurra" wurden sie alle begrüßt von den Neugierigen. Aber mit Eifer studieren wir die vielen Inschriften, die auf den Wagen mit Kreide angeschrieben stehen. Manchmal unterbrochen durch kunstvolle Fertigkeiten vertratende Zeichnungen: einen Russen zu Pferde darstellend oder einen Franzosen in geknickter Haltung. Sehr häufig sah man das Bild des Zaren Nikolaus oder des französischen Präsidenten in Karrikatur mit Unterschriften, wie nachstehend: "Nikolaus! Mit dir ist's aus!" - "Oh, du bist ein falscher Bruder, du redest uns vom Frieden vor und rüstest heimlich Korps um Korps. Oh, Nikolaus Du bist ein falsches L....!" - "Nikolaus, nimm Dich in acht, aus Dir wird Leberwurst gemacht!" - "Zar Nikolaus, wie siehst Du aus!" - "Es braust ein Ruf wie Donnerhall, Zar Nikolaus kommt in die Mausefall." "Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein, Poincare kommt auch hinein." - "Zar Nikolaus, Zar Nikolaus, bald wirft man Dich aus Rußland raus!" - "Lieber Zar nimm Dich in Acht, wenn wir kommen hat's gekracht."

Die meisten Aufschriften wenden sich an die französische Adresse; auch an England, das sich bald zu unseren Feinden gesellte, waren die Verse gerichtet. Ich lasse noch einige in bunter Reihe folgen:

1. Schwarz-weiß-rot ist aller Feinde Tod.
2. Unser Bund ist nicht gebrochen, wir gehn nach Frankreich Kaffee kochen.
3. Russische Eier, französischer Sekt. Deutsche Hiebe. Hei, wie das schmeckt.
4. Und dräut der Erzfeind noch so sehr mit trotzigem Gebärden und streut er Stahl und Blei umher, er muß vermöbelt werden.
5. Hat seine Hiebe der Franzos', dann gehen wir nach Rußland los, und wenn wir dieses abgebrannt, bekriegen wir das Serbenland, darauf werden wir mit Zeppelin im Schiff zum Themsestrande ziehn. Der Londoner schreit: "Oh weh, und rennt sogleich auf sein WC."

Ein Transport Geschütze trug die Aufschrift: "Dreschmaschinen für Frankreich!" Der Traintransport trug die Aufschrift: "Wir fahren Speck und Spirituosen und kommen zurück mit Franzosen." Andere Aufschriften lauteten: "Hier werden rote Hosen gebügelt" oder "Alle Schuld rächt sich auf Erden, Frankreich muß - westfälisch werden!" oder "Wegen Platzmangel findet das diesjährige Kaisermanöver in Frankreich statt, der französische Generalstab zur Kritik eingeladen."

Diese wahllos gesammelten Aussprüche geben uns ein Bild von dem kriegerischen Geiste, der in unseren Soldaten lebte. Es war ein erhebendes Schauspiel, wie es nur die ernste große Zeit bieten kann, welche wir durchlebten, der Abmarsch unserer Truppen zu den Schlachtfeldern. Hier fuhren alle Züge ohne Aufenthalt durch. In Opladen aber hielten die Züge, die Soldaten wurden hier von opferbereiten Damen mit Butterbrotten, Milch, Kaffee, Limonade, Zigarren, Zeitungen, Ansichtskarten versehen, die die Bürger gespendet hatten. Oft konnten die Soldaten zum Schmerz der Spender nichts mehr annehmen; man bittet, nötigt und zuletzt wird noch ein Butterbrot beigesteckt.

Erntearbeit in der Mobilmachung

Zur Zeit der Mobilmachung stand die Ernte in voller Reife. Sie war von großer Menge und Güte: Roggen und Hafer schön, wie selten. Da galt es Hände freimachen, um die fehlenden Erntearbeiter zu ersetzen. Da wurden alte Kräfte neu belebt; mancher Landwirt, der sich ins Altenstübchen zurückgezogen hatte, kehrte zur angestregten Arbeit zurück. Die Jugend, auch die Oberklassen, greifen mit ein. Der noch nicht eingezogene ungediente Landsturm leistete freudig die doppelte Arbeit. Die Kräfte, welche aus den Fabriken freigeworden, versuchten es jetzt in der Landwirtschaft. Bei günstiger Witterung ging die Arbeit gut vonstatten. Nicht wie sonst jährlich wurde sofort gedroschen, es fehlten die Arbeitskräfte zur Bedienung der Dreschmaschine. In Scheunen, Schuppen und auf Barmen wurde es vorläufig untergebracht.

Die ersten Nachrichten vom Kriegsschauplatz

- Erstürmung Lüttichs

Am ersten Mobilmachungstag, Sonntag, den 2. August, besuchten Langenfelder Bürger ihre in Köln und Mühlheim dienenden Söhne. Die Truppen waren marschbereit. Sie durften nicht mehr aus den Kasernen; nur an den Eingängen zur Kaserne konnten sie von ihren Angehörigen gesprochen werden. Noch in der Nacht rückten sie aus. Montags, dienstags schrieben die Soldaten aus der Gegend von Aachen, Jülich. Die ganze Woche verlief so still. Eine Frau, welche Donnerstag aus Aachen kam, erzählte von furchtbarem Kanonendonner bei Lüttich; sonst wurde man nichts gewahr. Samstag, den 8. August, wurden die ersten Erfolge von Lüttich bekannt. Langenfelder, von Düsseldorf kommend, erzählten, daß am 5. und 6. August ein furchtbarer Kampf in Lüttich gewesen sei. Zeppelin habe Brandbomben geworfen, Lüttich wäre am Brennen und erobert. Einzelheiten und genauere Berichte wußte niemand. Am Sonntag, den 9. August, bekam ich die erste genauere Nachricht durch einen Brief, den der Bürgermeistereigehilfe Wolf an seinen Schwiegervater gerichtet hatte. Hierin berichtete er den Kampf und

seine Erlebnisse. Beide seien schrecklich, sie hätten große Verluste infolge der Teilnahme der Lütticher Einwohnerschaft am Kampfe, der die ganze Nacht durch gedauert hatte. Trotz der Verluste waren hiesige Soldaten keine gefallen, wie wir später erfuhren, doch einige verwundet worden.

Flucht der Deutschen aus Belgien

Am Sonntag abend wurde auch die Flucht der Deutschen aus Belgien bekannt und die Leiden der Fliehenden. Langenfelder Bürger, die am Abend von Düsseldorf kamen, erzählten von Mitreisenden, die aus Belgien geflüchtet waren, von Spuren belgischer Grausamkeit gezeichnet: blutige Köpfe, blaue Striemen und Flecken auf Rücken und Armen. Im Laufe der Woche kamen auch hier belgische Flüchtlinge an, mit Weib und Kind (Thomas Schutt). Diese suchten bei hiesigen Verwandten ein schützendes Obdach. Ihre Flucht hatte so eilig geschehen müssen, daß sie nur die Kleider am Leibe hatten mitnehmen können. Sie schickten ihre Kinder hier zur Schule. Die Kinder konnten gut deutsch, da sie die deutsche Schule in Belgien besucht hatten. Der Vater, ein Küfer, war in Antwerpen aus einer Fabrik in seinem Beruf beschäftigt gewesen. Er erzählte mir, daß schon Ende Juli militärpflichtige Belgier ihre Gestellungsordere erhalten hätten. Diese Flüchtlinge hatten ihren Weg durch Holland nehmen müssen, auf belgischem Gebiet hatten sie bei Nacht und Nebel stundenweit laufen müssen, überall verfolgt vom Hasse der Belgier, die ihnen keine Ruhe und keinen Aufenthalt gönnten. Im Laufe der Woche wurden die Siege bei Mühlhausen i. E., 10.08.1914, und Lagarde, 11. August, bekannt. (Lagarde zwischen Nancy und Saarburg)

Erster Toter: Uellendahl bei Schirmeck

In der Mitte der dritten Kriegswoche sprach man von den ersten Gefallenen. Ein Immigrather Fuhrmann hatte in einem Briefe nach Hause mitgeteilt, daß bei seiner Batterie im Kampfe des Passes Schirmeck der Sohn der Witwe Uellendahl, der verheiratet war und bei der Firma Kronprinz beschäftigt



Der am 26.9.1914 bei Hallu in Frankreich verwundete Bürgermeister Felix Metzmacher während des Lazarettaufenthaltes (Solingen) mit seinen beiden Söhnen Hans und Rolf Mitte Oktober im Garten seiner Dienstwohnung Hauptstraße. Die Jungen tragen nach damaliger Sitte wie ihr Vater stolz Soldatenuniform.



Gefallenenehrenmal des Immigrather Turnvereins mit den Namen gefallener Mitglieder; u.a. Gustav Uellendahl und Felix Metzmacher. Das Ehrenmal ist beim Abbruch der Turnhalle auf dem Gelände des heutigen Rathauses leider verloren gegangen.



Portrait des am 31.10.1914 gefallenen Bürgermeisters Felix Metzmacher.

war, gefallen sei. Eine Granate habe ihm die Arme und Beine zerschmettert. Erst erzählte man es sich im stillen, niemand getraute sich, den Angehörigen Mitteilung zu machen. Später bestätigte eine amtliche Mitteilung die Richtigkeit. Derartige Mitteilungen gingen von der Militärbehörde durch das Bürgermeisteramt oder Pfarramt den Angehörigen zu.

Kriegsleben bei den Erwachsenen in der Heimat

Seit Ausbruch des Krieges hörten alle Festlichkeiten auf; kein Tanz, keine Aufführung, keine Vorstellungen waren mehr gestattet. Nach dieser Seite hin hatte der Krieg bessernd eingewirkt. Bis dahin war die Vergnügungssucht bis zum Verderben für Jung und Alt gesteigert gewesen. Unsere Arbeiter konnten sonntags nicht mehr zu Hause bleiben; der ganze Sonntag wurde häufig unter Versäumnis des Gottesdienstes dem Vergnügen, dem Ausfluge gewidmet. Das beste Fleisch, die beste Wurst wurde überall verlangt, Speck konnte kein Mensch mehr essen, der war zu gering. Nur Weißbrot und Kuchen durfte auf den Tisch kommen. Dementsprechend war auch die Kleiderpracht. Das alles änderte der Krieg. 10 Uhr abends war Polizeistunde, da mußte jeder Bürger nach Hause gehen. Die Lebensmittel waren im Preise gestiegen. Da die meisten Familien auf die Kriegsunterstützung angewiesen waren, so mußte haushälterisch mit dem Gelde umgegangen werden, und alle unnötigen Ausgaben vermieden werden. Da jetzt die englische Aushungerungspolitik bekannt wurde, wurde so in öffentlichen Versammlungen und in der Zeitung auf weise Sparsamkeit hingewiesen und schärfere Ausnutzung des Gartenbodens durch Anpflanzen von Wintergemüse.

Kriegsleben bei der Schuljugend

Auch der Schuljugend bemächtigte sich ein soldatischer Geist. Kriegsbegeisterung erfaßte sie, und diese gaben sie nach Außen hin zu erkennen. Die meisten Knaben trugen seit Beginn des Krieges soldatische Abzeichen: Soldatenmützen mit und ohne Schirm, Achselstücke, Bänder in deutschen Farben am Hut

oder im Knopfloch. Mit lautem Lied durchzogen sie die Straßen und es war eine helle Freude, die Trabanten anzusehen, die sich ausgerüstet hatten, bis zu den kleinsten Knirpsen. Sie scharten sich zusammen, bauten Schützengräben und Festungen, die sie teils angriffen, teils verteidigten. Solche Plätze waren besonders das Gelände neben der Schule, Möncherder Weg, Richrather Heide, Brachland an der Kölner und Düsseldorfer Straße. Dort trafen sie häufig Kinder der Nachbarorte Berghausen, Richrath, und es entspannen sich regelrechte Kämpfe, bei denen es oft blutig herging. Das Draufgehen mit Stöcken und Steinen wurde lebensgefährlich, so daß mit aller Härte seitens der Schule eingegriffen werden mußte.

Kriegsleben im Unterricht

Der Kriegsausbruch ging auch am Unterricht nicht wirkungslos vorüber. Die Kinder selbst berichteten gar zu gerne von den neuesten Ereignissen, teilten teils Selbsterlebtes, Selbstgesehenes, teils aus der Zeitung Gelesenes mit. Mit Unterrichtsbeginn wurden die neuesten Kriegereignisse von der Jugend morgens gebracht und sofort besprochen und verwertet. Was die einzelnen gesehen: Panzerzüge, Verwundete und Gefangene, oder gelesen: Gefechte, Siege bildeten den Gegenstand der Unterredung zwischen Lehrer und Schüler. Nach den Anordnungen der Königlichen Regierung sollten Kriegsstoffe in dem Unterricht eine besondere Berücksichtigung finden, um so die große Zeit die Jugend miterleben zu lassen und zum unvergeßlichen Eigentum zu machen. Nach dieser Bestimmung wurden denn auch die Stoffverteilungspläne oder Pensenverteilungen eingerichtet.

Da sollte es die Religionsstunde sein, die die Pflichten gegen König und Vaterland als ein Gebot Gottes betrachtete, die Pflicht der Nächstenliebe als Schutz des Vaterlandes und des deutschen Volkes betrachtete und zum Mitleid gegen Verwundete, Arme, Witwen und Waisen führte; die Religionsstunde sollte vor allem jede ungeordnete Selbstsucht unterdrücken, die nichts geben, aber von andern alles fordert. Nach dieser Hinsicht bot die biblische Geschichte zahlreiche Beispiele;

nicht bloß das Leben unseres Herrn, sondern auch seine Heiligen: David, Abraham, Job, der ägyptische Josef, Judith, Ester, Barmherziger Samaritan und dergleichen.

Im Deutschen sollten es besonders Stücke vaterländischen Inhalts sein: patriotische Gedichte und Lieder unter Berücksichtigung der Kriegsliteratur neueren Datums. Wie in den Tagen der Befreiungskriege, so zeigte auch dieser Krieg wundervolle Blüten patriotischer Ergüsse. Im Aufsätze waren es Kriegsthemen: der Ausbruch des Krieges, Einberufung, Truppentransport, im Schützengraben, unsere Flugzeuge, Heldentaten des A.G., die Dicke Berta etc..

In Geschichte und Erkunde

Die Schauplätze und Kämpfe am Weltkriege;

Naturkunde

Ernährung im Kriege: Brot, Fleisch, Kartoffeln, Gemüse;
Fremde und heimische Erzeugnisse.

Gesang

Patriotische Gesänge

Turnen

Kriegsspiele, Märsche, Wanderungen, Geländeübungen im Abschätzen der Entfernungen, Benutzung von Deckung.

So lebte und webte die Jugend im vaterländischen Geiste, in Haltung und Ereignissen gebannt von dem echtem patriotischen und soldatischen Geiste, allzeit bereit alles zu opfern und hinzugeben für das große deutsche Vaterland.

Liebesgaben der Schule

Diesem Geiste entsprachen auch die Leistungen der Schule an Liebesgaben für das Vaterland. In jeder Klasse waren Sammelbüchsen für das "Rote Kreuz", die "Verwundeten" und "Im Felde stehende Krieger" aufgestellt. Diese Büchsen sowie Sammlungen erbrachten eine Summe von mehreren hundert Mark. Für das Geld wurden Strümpfe, Stauchen, Ohrenwärmer, Kopfmützen, Handschuhe angefertigt und dem "Roten Kreuz" oder den Soldaten ins Feld selbst gesandt (Nachstehendes Verzeichnis ermöglicht eine Prüfung der Richtigkeit der gemachten Angaben). Es waren die Mädchen, insbesondere die Mädchen der oberen Klassen, die

die Liebesgaben für die Soldaten anfertigten. Nicht bloß die Handarbeits- und die Turnstunden wurden dazu benutzt, sondern auch die freien Stunden zu Hause. Es wirkte äußerst wohltuend auf jeden gefühlvollen Menschen, wenn er die Kinder so emsig bei der Arbeit sah; selbst die kleinsten bewegten die noch ungelenten Finger, um Charpie zu zupfen. Ihre Ersparnisse legten sie gerne in die Hand der Lehrerin: "Auch ich bringe morgen 20 Pfennig mit für die Verwundeten", sagte ein 6jähriger. "Ich habe 50 Pfennig beim Kartoffelausmachen verdient", sagte ein größerer Junge, als ihn der Lehrer fragte, woher er das Geld habe. Hier an dieser Stelle möchte ich nicht vergessen zu bemerken, daß unsere Lehrerinnen und die Handarbeitslehrerin in hervorragender Weise an der Sammlung der Liebesgaben sich beteiligt hatten.

Erziehliche Einwirkungen der Schule

So wie der Opfersinn und Opfergeist geweckt wurden, so traten auch Entsagung und Enthaltbarkeit der Jugend immer mehr hervor. Unter der Begründung "Es fällt der Mutter schwer", "Der Vater, die Brüder im Felde haben es auch nicht", wurden die Kinder angeleitet, auf teure Speisen und Genüsse zu verzichten, Kuchen, Butter, Leckereien, Schmuckgegenstände, Vergnügungen. Und wirklich konnte man den Erfolg merken. Obstdiebstähle, wie in früheren Jahren, Ziehen des Automaten verschwanden mehr und mehr.

Verzeichnis der Liebesgaben der Schule

Verzeichnis der von der Schule gefertigten und gesammelten Liebesgaben:

Am 01.X.1914 wurden an das Bürgermeisteramt in Langenfeld geschickt:

37 Paar Strümpfe

35 Paar Socken

62 Paar Stauchen

Am 19.X.1914 am Bürgermeisteramt abgeliefert:

45 Paar Stauchen	4 Pakete Tabak	29 Paar Strümpfe
4 Pfeifen	35 Kissen für Verwundete	

Verbandstoff, Streichhölzchen und Kleinigkeiten

Am 23.XI.1914:

34 Paar Strümpfe	6 Ohrenwärmer	37 Paar Stauchen
------------------	---------------	------------------

2 Kopfmützen am Bürgermeisteramt abgeliefert.

Diese Gegenstände wurden gearbeitet von einem Betrag von 70 Mk; dieser Betrag aus der Gemeindekasse hätte sonst zur Ergänzung der Schülerbibliothek und Lehrerbibliothek verwendet werden können.

Am 15.XII.1914 wurden von 39 Schulkinder der Oberklasse je ein Paar Handschuhe und kleine Liebesgaben (Kerzen, Zigarren, Zigaretten, Eßwaren und dergleichen) ins Feld geschickt.

Am 18.XII.1914 wurden zum Richrather Krankenhause für Verwundete geschickt:

13 Paar Strümpfe	15 Zigarren	25 Paar Stauchen
2 Pfeifen	8 Kopfmützen	1 Messer
6 Ohrenschützer	2 Kissen	3 Schals
4 Hemden	1 Sweater	12 Pakete Tabak
5 Streichholzdöschen		

Am 01.II.1915 an das Bürgermeisteramt geliefert:

30 Zigarren	4 Kerzen	97 Zigaretten
102 Verbandbinden	7 1/4 Pfd Charpie	6 Stück Seife
38 Kissen	11 Pakete Tabak	8 Paar Stauchen
1 Kopfmütze	17 Paar Handschuhe	1 Dose Kakao
9 Strümpfe	1 Dose Mineralpastillen	

An einzelne Soldaten wurden abgegeben:

4 Paar Strümpfe	8 Kopfmützen	8 Paar Handschuhe
-----------------	--------------	-------------------

Am 15.II.1915 ans Bürgermeisteramt:

8 Paar Strümpfe	1 Kopfmütze	6 Paar Stauchen
200 Verbandbinden	7 Paar Handschuhe	45 Pfd Charpie

Am 22. III. 1915 ans Bürgermeisteramt:

10 Paar Strümpfe	140 Verbandbinden	10 Paar Strümpfe
68 Pfd Charpie	30 Paar Handschuhe	4 Pakete Tabak
2 Kopfmützen	2 Pakete Watte	

Es wurden für 462,75 Mk Wolle gekauft, davon insgesamt bis zum 22. März 1915 angefertigt:

144 Paar Strümpfe	12 Ohrwärmer	193 Paar Stauchen
22 Kopfschützer	74 Paar Handschuhe	

Außerdem wurden aus altem Leinen:

110 Pfund Charpie gezupft und 462 Binden gerollt.

Liebestätigkeit in der Gemeinde

a) Geldsammlung

Die im Monat August veranstaltete Sammlung für das Rote Kreuz erbrachte den Betrag von 12.056 Mk 40 Pfg, wovon die Hälfte an den Kreis abgeliefert wurde; die andere Hälfte wurde für folgende Zwecke innerhalb der Gemeinde ausgegeben:

Zuschuß für Kriegsversicherung, für Miete, Ausgaben für Wolle und Stoff zur Herstellung von Strümpfen und Hemden.

b) Sächliche Liebesgaben

Im Oktober (22.09.) veranstaltete die Ortsgruppe des "Vaterländischen Frauenvereins" einen Liebesgabentag für die im Felde stehenden Krieger. Durch Flugblatt war der Bitte Ausdruck gegeben, wollene Unterzeuge aller Art sowie Gebrauchsgegenstände zu spenden. In diesen Tagen erschienen Sammlerinnen in den Häusern, um die Liebesgaben abzuholen. Wagen mit Fähnchen in deutscher Farbe brachten die Sammlungen in die neue Schule zu Langenfeld, wo sie von den Mitgliedern des Frauenvereins sortiert und, in Kisten verpackt, der Zentralstelle in Düsseldorf zugeschickt wurden. Ein gleicher Tag wurde auch vor Weihnachten abgehalten. So konnten der Zentralstelle übersandt werden:

1.028 Hemden	89 Lungenschützer
376 Hosen	468 Taschentücher
1.743 Paar Strümpfe	34 Paar Fußlappen
377 Decken	374 Leibbinden
85 Unterjacken	44 Kissenbezüge
80 Schals	454 Kissen
46 Kopfschützer	110 Handtücher
1.380 Pulswärmer	5 Trauringe
7 gestrickte Jacken	96 Flaschen Wein
38 Westen	5.957 Pakete Tabak
80 Kniewärmer	28.711 Zigarren
129 Ohrwärmer	6.058 Pakete Zigaretten
65 Paar Handschuhe	122 Pakete Kautabak
7 Paar Hausschuhe	534 Pfeifen
20 Hosenträger	367 andere Teile
48 Betttücher	Gesamtwert 18.000 Mk.

Kultivierung von Öd- und Brachland

Schon vor Ausbruch des Krieges hatte die Gemeinde zur Hebung des Bodenwertes durch landwirtschaftliche Bearbeitung in der Richrather Heide (zwischen Fellerings Fabrik und der Göt-sche) ein Gelände von ca. 500 Morgen Heidland angekauft; dieses Brachland war teils in Privatbesitz, teils Richrather Kirchengut, teils Spekulanten gehörig gewesen. Die Errichtung zweier Gehöfte und die Urbarmachung war schon in Friedenszeit vorgesehen. Seit Juni arbeitete hier der Dampfpflug. Mit dem Ausbruch des Krieges mußte die Arbeit eingestellt werden, weil die erforderlichen Arbeitskräfte fehlten. Im Laufe des Winters wurden die Arbeiten durch gefangene Russen fortgesetzt. Immerhin konnte die Gemeinde hier schon im ersten Kriegsjahr 100 Morgen mit Kartoffeln und Hafer bepflanzen. Außerdem pachtete die Gemeinde von Landwirten Öd- und Brachland und griff tätig ein zur Kultivierung. So wurden die Ländereien am Bärenbusch (Bockstation), zwischen Langenfeld-Hucklenbruch, Möncherder Weg, umgegraben und den Familien, deren Angehörige im Felde standen, zur unentgeltlichen Benutzung überlassen.

Gefangenearbeit

Um die erforderlichen Arbeitskräfte zu erlangen, wurden in Langenfeld in der stillgelegten Pertschken-Mühle hundert gefangene Russen einquartiert. Sie trugen ihre Militärkleidung: feldgraue Mäntel, Pelzmützen und Schirmkappen; sie waren bei Siegen Hindenburgs in Ostpreußen gefangen genommen worden. Sie machten einen stumpfsinnigen Eindruck, wenn sie morgens zur Arbeit schritten mit dem Eßkessel in der Hand und dem Spaten oder der Hacke auf der Schulter zu zweien in der Reihe unter militärischer Bewachung, und abends wieder in ihr Lager zurückkehrten. Anfänglich waren sie von den Blicken neugieriger begleitet, später achtete man kaum mehr darauf. Im Frühjahr kamen auch noch 25 Franzosen dazu, die alle Tage mit der Elektrischen nach Monheim fahren, um in der Kettenfabrik von Pütz beschäftigt zu werden. In ähnlicher Weise waren auch Gefangene in Benrath und Aufderhöhe beschäftigt.

Im Festungsgelände Köln

Als der Krieg ausbrach, wurde die Stadt Köln in ihren Außenwerken stärker befestigt. Viele Militärpflichtige aller Stände: Studenten, Rechtsanwälte neben Fabrikarbeitern und Tagelöhnern, waren hier beschäftigt mit Erdarbeiten: Anlegen von Drahtverhauen und Schützengräben, Verdecke für Geschütze. In der Gegend von Brüggen an der Erft wurde das Wasser der Erft gestaut und auf die Felder gelassen, so berichtete eine unserer Lehrerinnen, die dort zu Hause war. Kein Wunder, daß Köln der Anziehungspunkt unserer Bevölkerung, auch der Bergischen wurde, der Schuljugend nicht ausgenommen. Mit dem Rucksack auf dem Rücken ging es zu Fuß bis in das Gelände zwischen Wiesdorf - Mühlheim a. Rh., wo man von der Straße aus die Befestigungsarbeiten beobachten konnte: Drahtverhaue in 4 m Breite, Wolfsgruben, eingegrabene Kanonen. Abends spielten von Köln aus Scheinwerfer am ganzen Horizonte. Ihre Strahlungen wirkten gleich mächtigen Kometen mit Strahlenschweif; häufig waren es 4 oder 5 Lichtgarben, die sich blitzartig

Statt jeder besonderen Anzeige.



Wenige Tage, nachdem er von seiner ersten Verwundung geheilt zur Front zurückgekehrt war, starb am 31. Oktober bei einem Sturmangriff bei Lihons in Nordfrankreich den Heldenod mein innigstgeliebter Mann, der treue Vater seiner Söhne, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Bürgermeister
Felix Metzmacher

Offizier-Stellvertreter im Inf.-Reg. 131.

Er starb im 38. Lebensjahre.

Langenfeld (Rhld.), Burscheid.

In tiefer Trauer:

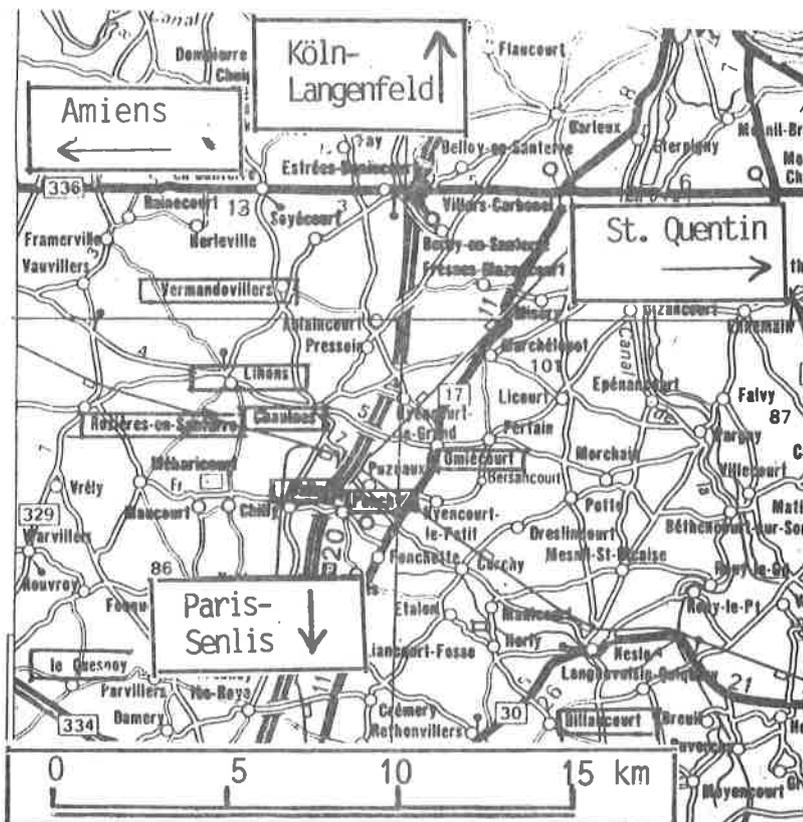
Alma Metzmacher geb. Brosius. Familie Albert Metzmacher.
Hans und Rolf Metzmacher. Familie Robert Brosius.

Von Beileidsbesuchen wolle man bitte Abstand nehmen.

Der westliche Kriegsschauplatz.

Paris 31. Oktober. Heute nachmittag wurde folgende amtliche Mitteilung ausgegeben: Der Tag war gekennzeichnet durch einen allgemeinen Offensivversuch der Deutschen auf der ganzen Front von Neuport bis Arras und durch heftige Angriffe auf allen Teilen der Schichtlinie von Neuport bis zum Kanal von La Bassée. Es gab abwechselnd Vorwärts- und Rückwärtsbewegungen südlich Neuport. Die Deutschen, die Hamscapelle genommen hatten, wurden von dort durch Gegenangriffe vertrieben. Südlich Ypern haben wir einige Stützpunkte verloren (Hollebete und Bandvoorde), aber wir sind östlich von Ypern gegen Paschendaele vorgerückt. Zwischen La Bassée und Arras wurden alle Angriffe der Deutschen mit großen Verlusten zurückgewiesen. In der Gegend von Chaumes sind wir über Lihons hinaus vorgerückt und haben Le Duesnoy und Santeux genommen. In der Gegend der Aisne sind wir ebenfalls auf den Höhen des rechten Ufers und stromabwärts von Soissons vorgerückt, aber wir haben gegen Bailly zurückgehen müssen.

Textseite aus der Dokumentation "Der Krieg von 1914" mit den Frontnachrichten vom 31. Oktober 1914, in denen u.a. auch der Ort genannt wird, in dessen Nähe Felix Metzmacher bei einem Sturmangriff gefallen ist, wie die Todesanzeige der Opladener Zeitung vom 18. November 1914 mitteilt.



Kartenskizze mit dem Gebiet der damaligen Westfront, in dem der Ort Lihons wenige Kilometer westlich der heutigen Autobahn Köln-Paris liegt.

schnell kreuzten und den ganzen nächtlichen Himmel erleuchteten. Sie suchten den Horizont ab nach feindlichen Flugzeugen und waren die ganze Nacht bei bewölktem Himmel tätig. Diese Beleuchtung währte den ganzen Krieg hindurch und war auch hiesigen Ortes deutlich sichtbar. Straßen und Eisenbahnbrücken wurden aufs schärfste bewacht. Ohne Ausweis konnte niemand die Eisenbahnbrücke in Köln passieren. Beim Fahren mit der Elektrischen oder der Eisenbahn mußten beim Passieren der Brücke alle Fenster vorher geschlossen werden und bei Nacht auch die Beleuchtung in den Wagen gelöscht werden. Es sollten dadurch alle Vorsichtsmaßregeln für die Möglichkeit einer Zerstörung getroffen sein.

Heldentod des Herrn Bürgermeisters Felix Metzmacher,
31.10.1914

Am 31. Oktober fiel bei einem Sturmangriff auf Lihons unser Bürgermeister Felix Metzmacher. Beim Ausbruch des Krieges trat er bei seinem Regiment in Minden ein, nahm am Kampfe an der Westfront teil, wurde Ende September verwundet, wodurch er den kleinen Finger an der linken Hand verlor. Nach einem dreiwöchigen Erholungsurlaub, den er in hiesiger Gemeinde verbrachte, trat er am 22. Oktober wieder in die Front und fiel als Offiziersdiensttuer beim Angriff auf Lihons, wie es heißt, durch einen Kopfschuß.

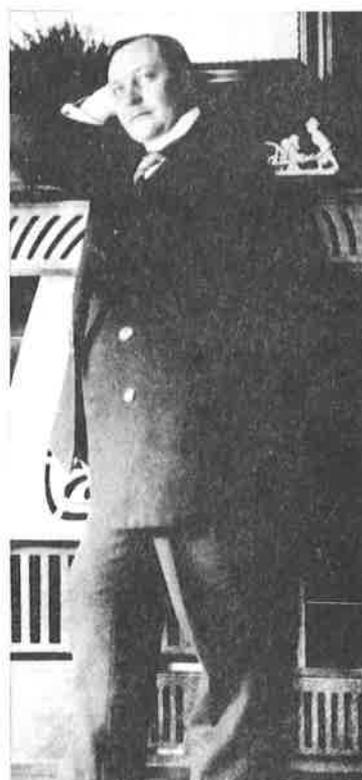
Seit dem 1. Oktober 1908 in hiesiger Gemeinde tätig, dankt ihm die Gemeinde gar manchen Fortschritt. Ein äußerst befähigter Beamter, voll festen Willens, dabei großzügig angelegt, hat er das Verbandswasserwerk zur Ausführung gebracht, wodurch der untere Kreis Solingen die Wasserleitung erhielt. Es gelang ihm die Verschmelzung der beiden, bisher getrennt verwalteten Gemeinden, Richrath-Reusrath. Als eifriger Bodenreformer betätigte er sich mündlich und schriftlich an deren Bestrebungen und suchte deren Gedanken praktisch in hiesiger Gemeinde durchzuführen. So wurden die Sandberge für die hiesige Gemeinde erworben und stellenweise aufgeforstet; die Richrather Heide Gemeindeseigentum und für die Landwirtschaft nutzbar gemacht, ebenso das Gelände zwischen Hucklenbruch-



Ansicht der von Bürgermeister Metzmacher erbauten und am 15. März 1914, d.h. am Tage seines 38. Geburtstages, eingeweihten katholischen Volksschule, die am 15. März 1977 nach ihrem Erbauer "Felix-Metzmacher-Schule" benannt wurde.



Bürgermeister Felix Metzmacher am Schreibtisch seines Amtszimmers im damaligen Rathaus an der Hauptstraße (heute Amtsgericht).



Bürgermeister Felix Metzmacher und seine Gattin Alma in der Dienstwohnung.

Dr. H. Zade

Jumligath, den 17. XI. 14.
(Niedersachsen)

Sehr geehrte Frau Bürgermeister!
Das Leid, das Sie betroffen, ist zu tief, der Schmerz, der Ihnen vom Schicksal zugefügt wurde, zu frisch und groß, als daß es irgendein Mensch unternehmen dürfte, Sie trösten zu wollen. Nicht das ist meine Absicht.

Sehr geehrte Frau Bürgermeister!

Das Leid, das Sie betroffen, ist zu tief, der Schmerz, der Ihnen vom Schicksal zugefügt wurde, zu frisch und groß, als daß es irgendein Mensch unternehmen dürfte, Sie trösten zu wollen. Nicht das ist meine Absicht.

Nur unsere Anteilnahme, in des Wortes wirklicher Bedeutung, möchte ich Sie empfinden lassen. Auch wir, die wir ihn kannten, haben einen Verlust erlitten, der nicht leicht zu ertragen ist. Zum ersten Mal hat sich bei diesem Anlaß auch für uns des Krieges furchtbares Antlitz enthüllt. Das war nicht irgendeiner, der fiel: das war einer von denen, um die nicht nur Weib und Kinder trauern, einer von den nicht gerade häufigen praktischen Idealisten, deren Wirken einer größeren Gesamtheit emporhalf und weiter hätte helfen können, wie sehr auch törichtes und hämisches Mißverstehen einzelner sein Handeln zu lähmen suchte.

All diese Trauer, die dem Mann und dem Menschen gilt, muß nun ertragen werden, und bitter ist die Erkenntnis, wenn wir an die Hoffnungen denken, die mit diesem einen Menschen dahingesunken sind. Aber wenn wir den Tod eines Menschen bedenken - und auch Ihr Schmerz wird, wenn auch vorläufig nicht, Sie nicht dauernd diesem Gedanken verschließen können und dürfen - so wäre es allzu egoistisch, wenn wir ein solches Ereignis nur vom Standpunkt des darunter Leidenden betrachten wollten.

Ihr Mann zog ins Feld mit der felsenfesten Überzeugung, daß jeder Waffenfähige die Verteidigung des Vaterlandes, die Verteidigung von Haus und Hof unter Einsetzung seines Lebens auf sich nehmen mußte. Kein auch noch so leiser Zweifel an der Richtigkeit seines Entschlusses lähmte sein Handeln. Und in dem selbstsicheren Bewußtsein, wie es so zweifelfrei keine Entschliebung im gewöhnlichen Leben gibt, erlitt er den Tod; mit dem Bewußtsein, daß die Hingabe seines Lebens der tief von ihm empfundenen sittlichen Idee zum Siege verhelfen müsse.

Wie anders tritt sonst der Tod an den Menschen heran! Man überblickt, am Ende angelangt, ein Leben von mehr oder weniger zahlreichen Enttäuschungen; man sieht, wie wenig man von dem erreicht hat, was man hätte erreichen wollen; und für einen Idealisten, wie es Ihr Mann war, mußte das Leben eine schwer lastende Kette von Enttäuschungen bringen, weil solche Menschen den inneren Zwang haben, das als gut Erkannte durchzusetzen, und weil die Widerstände für solche Menschen umso größer werden, als ihr Wollen und Handeln so wenig verstanden und gewürdigt wird. Diese zermürbenden Kämpfe gegen Unverstand und Bosheit sind ihm erspart geblieben und statt dessen traf ihn der Tod in einem Augenblick, in dem sein ganzes Bewußtsein gerichtet war auf Kampf und Sieg und nichts von Neid und Mißgunst, von Enttäuschung und Trübsal wußte.

Das dürfen wir, die wir alle um ihn trauern, nicht vergessen, wie schmerzlich der Verlust auch die Zurückbleibenden berühren mag. Das ist aber auch das Versöhnliche eines solchen Sterbens.

In aufrichtiger Teilnahme

Ihr ergebener Dr. Zade



Portrait des Bürgermeisters Felix Metzmaker.

Die Federzeichnung wurde von Frau Marta Zade, der Gattin des damaligen Langenfelder Arztes Dr. Zade angefertigt, kurz bevor Bürgermeister Metzmaker als Freiwilliger zur Westfront kam. Bevor die Vervielfältigung der Zeichnung beendet war, war Metzmaker bereits gefallen. Frau Zade schreibt in ihrem Beileidsbrief an die Witwe Metzmaker am 17. November 1914:

Liebe Frau Bürgermeister!

Ich hatte Sie aufgesucht, und ich schreibe Ihnen heute, weil es mich dazu treibt, meine innige Anteilnahme auszusprechen. In Worte läßt sich das kaum fassen; des herzlichsten Gefühles seien Sie versichert. Wir kannten seinen Wert und ermessen den Verlust. Sein Bild, das gezeichnet zu haben mir jetzt doppelt lieb ist, habe ich in Probedrucken gestern vom Drucker erhalten und ich bitte Sie, mich eine Zeit wissen zu lassen, in der ich Sie aufsuchen kann, um es Ihnen zu bringen.

Ihre Marta Zade

Das Ehepaar Zade war jüdischer Abstammung und wurde mit der Tochter während des Zweiten Weltkrieges im Konzentrationslager Theresienstadt umgebracht.

Langenfeld, worauf die katholische Schule erbaut ist, für die Gemeinde erworben. Zur Verschönerung der Gemeinde wurde ein Bebauungsplan festgelegt; die Bogenstraße, Eichenfeldstraße, Lindenstraße, Akazienstraße ausgebaut, die Haupt- und Solinger Straße mit Kleinpflaster versehen. Das Gaswerk wurde erweitert, ein zweiter großer Gaskessel eingebaut, das Rohrnetz nach Reusrath und Berghausen durchgeführt. Auch für bessere Schulbauten war er begeistert, wie die Erweiterung der evangelischen Schule in Immigrath, die Neubauten der katholischen Schule und der Rektoratsschule zu Langenfeld bekunden. Die Einrichtung der Mädchenfortbildungsschule ist sein Werk gewesen. Seine Arbeit wird ein unvergeßliches Denkmal bleiben, einer dankbaren Mit- und Nachwelt.

Bildung von Jugendwehren

Infolge eines kriegsministeriellen Erlasses über die militärische Vorbereitung kam in unsere Jugendpflegevereine ein neuer, belebender Zug. Allerorten sammelte man die heranwachsende Jugend, um sie unter Leitung militärisch ausgebildeter Personen nach den vom Kriegsministerium ausgegebenen Richtlinien auszubilden. Die Bewegung zielte dahin, die vor ihrer Einstellung ins Heer stehenden Rekruten, soweit sie sich freiwillig meldeten, schon in der Heimat auf den Kriegsdienst vorzubereiten. Die Vorbereitung sollte im Turnen, Übungen im Gelände, Gewehrexerzieren, Belehrungen durch Vorträge etc. bestehen. Sie sollte durch Ortsausschüsse geleitet, die Exerzierlehrer aus Kriegervereinen, Turnlehrern, gewählt werden. Diese neue Art der Rekrutenvorbereitung wurde auch im Kreise Solingen zur Ausführung gebracht. Am Montag, dem 28. September, fand im Landratsamt zu Opladen eine Sitzung der Mitglieder des Kreis Ausschusses für Jugendpflege statt, in der die Bildung von Jugendwehren eingehend besprochen wurde. Danach wurden auch in hiesiger Gemeinde zwei Jugendwehre gebildet, die eine im Anschluß an die katholische Jünglingskongregation mit 90 - 100 Mitgliedern, die andere im Anschluß an die Fortbildungsschule mit 70 - 80 Mitgliedern. In beiden waren Rekruten, Fortbildungsschüler, Landsturm ohne

Waffen und Freiwillige. Die Leitungen lagen in den Händen militärisch geschulter Männer. Die Mitglieder der Jugendwehr trugen bei ihren sonntägigen Übungen Militärmützen. Die Übungen fanden auf unserem Schulplatz oder Gemeindeplatz oder auch auf der Richrather Heide statt. Die Diensttauglichen waren später beim Eintritt ins Heer froh, daß sie diese Übungen und Vorbereitungen durchgemacht hatten; mancher Dankesbrief wurde aus dem Heere heraus an die Leiter der Jugendwehren gerichtet.

Briefe des vormaligen Schülers unserer Schule,
Karl Spick, aus Immigrath, vom Kreuzer Dresden
an seine Eltern

Karl Spick aus Immigrath, ein ehemaliger Schüler unserer Schule, war als Maschinisten-Maat auf dem Kreuzer Dresden. Seine Briefe an die Eltern verdienen, in der Schulchronik Aufnahme zu finden:

Das Seegefecht bei Santa Maria vom 1. - 28. Oktober 1914

An Bord seiner Majestät Schiff Dresden

Während des ganzen Krieges habe ich Euch nur einmal geschrieben, da ich nicht weiß, ob meine Briefe Euch erreichen. Ich bin noch gesund und habe guten Mut, wie wir alle. Unsere Aufgabe erfüllen wir hier voll und ganz. Allerdings müssen wir vielem, vielem entsagen und manches geduldig auf uns nehmen. Bis jetzt haben wir noch keine größeren Unannehmlichkeiten gehabt und vom Feinde nichts gesehen. Seit dem 24. Juni haben wir keine Post mehr erhalten; hoffentlich seid Ihr noch gesund und lebt noch sorgenfrei in der lieben Heimat.

An der chilenischen Küste, dem 2. November 1914

Gestern hatten wir die erste Seeschlacht und haben glänzend gesiegt. Ihr habt gewiß davon schon gehört. Das englische Geschwader hatte erfahren, daß wir (Dresden) vor Valparaiso

kreuzten. Wir wurden gerade von unserem Geschwader gesucht, da wir uns längere Zeit von ihm entfernt hatten. Nun schickten die Engländer einen kleinen Kreuzer in den Hafen, mit dem wir anbändeln sollten. Wir wußten aber, daß irgendwo ein feindliches Geschwader auf uns lauerte, um uns - falls wir in die gestellte Falle gingen - einfach in Grund und Boden zu fegen. Wir hatten aber die Lage durchschaut, und es gelang uns, unbemerkt das deutsche Geschwader heranzuziehen, und als dann die ersten Schüsse krachten und die schweren Kreuzer herankamen, fanden sie sich unserem kampfbereiten Geschwader gegenüber. "Dresden" nahm sogleich einen Hilfskreuzer aufs Korn, aber schon nach der dritten Salve rückte er aus. Mit der letzten Salve hatten wir ihm buchstäblich das Oberdeck weggefest. Die Verfolgung gaben wir auf und beteiligten uns mit den anderen Kreuzern am Gefecht. "Good-Hope" wurde nur fünf Minuten beschossen, er hatte nur wenige Volltreffer aus "Gneisenau" 21 cm und galt hiernach als erledigt. Nach 15 Minuten flammte er lichterloh auf und glich so einer riesigen Feuersäule. Kurz darauf flog er unter donnerndem Getöse in die Luft und versank in den schwarzen Fluten. Ein so grausiges Feuerwerk könnt Ihr Euch garnicht vorstellen. Nun wurde unsere "Dresden" sieben Minuten von den Kreuzern unter Feuer genommen; aber so rätselhaft es auch klingt, nicht einen Treffer haben wir erhalten. Dem fliehenden Kreuzer "Glasgow" brannten wir noch einige Salven auf, er ist aber in der Dunkelheit entschlüpft. Der Panzerkreuzer "Monmouth" wurde ebenfalls in Brand geschossen und versuchte uns zu rammen, wurde aber noch rechtzeitig durch einen Torpedoschuß erledigt. Damit war die Schlacht beendet; sie dauerte kaum eine Stunde. Wir haben dem Krämervolke gezeigt, daß wir nicht von Pappe sind, und wenn die Herren Engländer nochmal nach einer Seeschlacht verlangen sollten, so mögen sie nur kommen. So viel haben wir nun gelernt: Bei gleichwertigen Streitkräften wird es schwer halten, uns zu vernichten; denn wir haben einfach ausgezeichnet geschossen, besonders "Scharnhorst" und "Gneisenau" mit ihren 21 cm-Geschützen. Diese beiden Schiffe verfeuerten zusammen ungefähr 250 Schuß; "Dresden" etwa 100. Wir haben kein einziges Schiff eingebüßt, sind auch nicht be-

schädigt worden und haben nur drei leicht Verwundete. - Es wird uns wohl noch vieles bevorstehen, hoffentlich geht alles gut. Vorläufig aber sind wir die Herren an der Südküste Amerikas.

Valparaiso, den 13. November 1914

Wir können jetzt freier schreiben als früher, und da wir für 24 Stunden Valparaiso anlaufen, so will ich Euch nochmal Nachricht zukommen lassen. Heute, vor 107 Tagen, haben wir den letzten Hafen verlassen und in all dieser Zeit uns auf dem Meere herumgetrieben. Wir freuen uns nun sehr, daß wir in einigen Stunden wieder einmal Land und Leute sehen sollen. "Scharnhorst", "Gneisenau" und "Nürnberg" waren schon in Valparaiso und sind mit ungeheurem Jubel empfangen worden. Die Engländer hatten nämlich das deutsche Geschwader für schwerbeschädigt erklärt und sollen die Nachricht aufrechterhalten, daß "Leipzig" und "Dresden" schwer beschädigt auf offenem Meere liegen sollen, weil wir nicht mit den anderen Schiffen dort waren. Nun, sie werden sich wundern, wenn wir an Land kommen werden.

Ich kann Euch nicht sagen, was die Reichsdeutschen in Chile alles für uns getan haben. Sie haben mit vollen Händen gegeben! Das ganze Geschwader mit 2.600 Mann ist mit Liebesgaben reich bedacht worden. An Bord unserer "Dresden" bekam bis jetzt jeder 10 Bananen, 5 Apfelsinen, 5 Zigarren und 30 Zigaretten, außerdem noch jede Bank einen Kaffeekessel voll Bier. Auch Kleidungsstücke, wie Strümpfe, Pantoffeln, Unterzeug und Taschentücher haben sie geschenkt; dies soll aber erst zu Weihnachten ausgegeben werden. In der Zeitung haben wir bereits von unserer Schlacht gelesen und somit auch das Schicksal unserer feindlichen Kreuzer erfahren.

Seit einigen Tagen haben wir keine Nachricht mehr von den Kriegsschauplätzen. Das ist aber ein gutes Zeichen; wenn wir nämlich eine Schlappe erlitten haben, erhalten wir Nachricht über Nachricht. Hier in Valparaiso haben wir das herrlichste Wetter, gerade wie bei uns im Frühling. Mir blüht also zweimal im Jahr der Mai. Wenn wir von hier nach Hause fahren

wollten, so brauchten wir 8 Wochen Fahrzeit ohne Zwischenstation.

An Bord geht wieder das Gerücht "Ran an den Feind". Ich will nun schließen; für die Zukunft ist mir nicht bang. Unsere Losung ist: "Wir trauen auf den Herrn und tun unsere Pflicht!" Und mit dessen Hilfe wird wohl alles gut gehen.

Das Seegefecht bei den Falkland-Inseln

An Bord seiner Majestät Schiff "Dresden", 11.12.1914

Meine lieben Eltern!

Die Zeit ist gekommen, die wir furchtlos erwarteten. An der chilenischen Küste haben wir herrliche Lorbeeren an unsere Fahnen geheftet; jetzt soll die Welt erfahren, daß wir auch zu sterben verstehen. Hoffnung auf ein Wiedersehen können wir nicht mehr hegen. Wenn unsere Maschinen auch ausgezeichnet arbeiten, so ist doch die feindliche 21-fache Übermacht auch an Schnelligkeit weit überlegen. So wollen wir denn sterben! Eine Bitte haben wir noch an unser heißgeliebtes Vaterland: Daß man unsere Kameraden und uns räche. Ja! Rache! Nicht Revanche, wie der Franzose sagt, nein, dreimal heilige, deutsche Rache. Zittern und beben müssen die Baumwoll- und Kaffeesackpolitiker vor allem, was deutsch ist. An das Meer beherrschende England glaube doch keiner mehr. Tatsache ist, daß die Treffsicherheit der englischen Schiffe total ungenügend ist, und wenn sie trotzdem einmal treffen, so können sie eben nicht dafür.

Wir hatten also eine Schlacht bei Falkland. Unser gesamtes Geschwader "Scharnhorst", "Gneisenau", "Leipzig", "Nürnberg" und "Dresden", wurde in einen Kampf mit 11 feindlichen Schiffen (darunter drei Panzerkreuzer der englischen Mittelmeerflotte) verwickelt. Trotzdem nahmen wir das Gefecht an. Nun griffen noch 14 weitere Schiffe in den Kampf ein; also 5:25. Die feindlichen Panzerkreuzer waren mit zehn 30,5 cm-Geschützen bestückt und hatten eine Geschwindigkeit von 25 - 26 Seemeilen. Mittags 12 Uhr sind wir auf Schußweite heran. Zu-

nächst wird "Leipzig" unter Feuer genommen, da sie nur eine geringe Geschwindigkeit hat. 200 m hinter uns schlagen die ersten Geschosse ein, und wir schicken uns an, in den Kampf einzugreifen, da kommt von der "Scharnhorst" der Befehl: "Die kleinen Kreuzer detachieren mit verschiedenem Kurs."

"Scharnhorst" und "Gneisenau" gehen zum Angriff über und werden von drei Panzerkreuzern beschossen, aber wie gewöhnlich, ohne getroffen zu werden. "Scharnhorst" und "Gneisenau" geben wir schweren Herzens auf. Gegen 1/2 2 Uhr meldet "Scharnhorst": "Alles intakt, die drei Panzerkreuzer beschädigt, einer brennt, sie fahren aus der Gefechtslinie." "Scharnhorst" und "Gneisenau" nehmen ihren alten Kurs wieder auf und melden 1/2 4 Uhr: "Mit 6 Panzerkreuzern im Gefecht, Munition geht zu Ende." Von dem Kampfe ist nichts mehr zu sehen. Gegen 6 Uhr erhalten wir die Nachricht: "Gehen zum Torpedoangriff über." Hierbei sind unsere herrlichen Schiffe geblieben. Da "Leipzig" weitzurückgeblieben ist, wird sie nun von den Kreuzern "Bristol", "Cornwall" und "Glasgow" verfolgt und merklich aufgeholt. Wir schwenken ab, um "Leipzig" zu entsetzen und in den Kampf einzugreifen; aber "Nürnberg" ist uns zuvor gekommen und gibt uns mehrmals ausdrücklichsten Befehl, unseren Kurs weiter zu fahren und uns in Sicherheit zu bringen, da wir den feindlichen Schiffen noch entrinnen könnten. So legen wir denn mit einem letzten "Auf Wiedersehen dort oben" los und sind bald vom Kampfplatze verschwunden. Inzwischen ist das Wetter durch Regen und Nebel verdunkelt geworden, so daß "Bristol" unsere Verfolgung aufgibt. Bis 8 Uhr haben wir noch Verbindung mit "Nürnberg", dann kommt die Nacht, und wir sind allein übrig geblieben.

Von englischen Verlusten haben wir bis jetzt nichts gehört. Tatsache ist, daß drei englische Panzerkreuzer zeitweilig das Gefecht einstellen mußten. Da "Scharnhorst" und "Gneisenau" vorzüglich "torpedieren", ist anzunehmen, daß sie auch bei dem Torpedoangriff Erfolg gehabt haben.

In unseren Augen hat sich England schon dadurch geschlagen erklärt, daß es uns 25 Schiffe gegenüberstellt, darunter 10 Schlachtkreuzer. Trotzdem gelang es ihnen erst nach 6-stündigem Kampfe, "Scharnhorst" und "Gneisenau" zu vernichten,

als diese keine Munition mehr hatten. "Leipzig" lag ebenfalls mit den Panzerkreuzern und zwei kleinen Kreuzern 4 Stunden lang im Kampf.

Wie anders siegten wir doch an der chilenischen Küste, wo wir bei gleichartigen Streitkräften in wenigen Stunden das englische Geschwader vernichteten. Daß wir bald das Schicksal unserer Kameraden teilen müssen, ist ziemlich sicher. Jedoch scheint es nicht ausgeschlossen, daß wir uns noch durchschlagen können. Sollte es aber der Himmel anders beschlossen haben, so wollen wir tapfer kämpfend sterben. Ehe das Schiff in den Wellen versinken wird, werden wir die letzte Post über Bord werfen und den Feind davon verständigen, so daß Euch noch meine letzten Grüße und Wünsche zugehen werden. Der Allmächtige war und ist bei uns, und mit dessen Beistand wollen wir siegen oder sterben. "Herr, wie du willst, dir haben wir uns ergeben."

Reinigung der deutschen Sprache von Fremdwörtern

Wohl zu keiner Zeit sind die Mahnungen des "Allgemeinen deutschen Sprachvereins", die deutsche Sprache von den überflüssigen und für das Denken des Menschen höchst lästigen Fremdwörtern zu befreien, auf einen fruchtbareren Boden gefallen, wie gerade jetzt. "Der Krieg hat uns dazu gebracht, daran zu denken, daß wir Deutsche sind; es genügt nicht, daß man sich bemüht, unter allen Umständen den Gruß "Adieu" zu vermeiden, sondern es ist auch eine gründliche Reinigung der täglichen Umgangssprache in Wort und Schrift nötig. Deutsche, beherzigt die Forderung: Fort mit allen Fremdwörtern; redet deutsch, wie euch der Schnabel gewachsen ist; deutsch bis ins Mark hinein wollen wir bleiben, auch in der Sprache." Diese Aufforderung des deutschen Sprachvereins fand die nachhaltigste Unterstützung der Königlichen Regierung, wie die Verfügungen vom 27.08.14 und 11.08.15 bekunden. In unserer Schule wurde statt "Adieu" nunmehr "Gott befohlen" gebraucht. Die Wörter: Diktat, Geographie, Billet, Perron, und dergleichen fielen fort. Besonders in Geschäftsaufsätzen, kaufmännischen Schriftstücken wurden die Fremdwörter: Konto, Ordre, Journal

usw. unterdrückt und durch deutsche Bezeichnungen ersetzt. Die breite Öffentlichkeit blieb nicht unbeeinflusst. Statt "Adieu" erklang es beim Verabschieden "Guten Tag", "Guten Morgen". In der Zeitung gerügt wurde die Aufschrift eines Geschäftsschildes "Coiffeur", "Parfumeur".

Reichs-Wollwoche, 27.1.1915

Der Kriegsausschuß für warme Unterkleidung hatte eine Reichs-Wollwoche festgesetzt. Sie galt unseren braven Soldaten, in zweiter Linie auch unseren ostpreußischen Flüchtlingen. Da durch die englische Sperre die Wolle knapp und teuer geworden, so sollte jeder helfen mit dem, was er noch hatte. Es sollten auch solche Sachen gegeben werden, die bisher als ungeeignet zurückbehalten worden waren: Woll-, Bauamwoll-, Tuchsachen, Männer-, Frauen- und Kinderkleidung, gestrickte Jacken, Unterhosen, Westen, Tischdecken, Wolldecken, Stoffgardinen, Biberbettücher, Pelzsachen, altes Leinen, kurz um alles dieser Art. Die brauchbaren Gegenstände sollten geflickt und zurechtgemacht werden, aus größeren Lappen sollten Decken genäht werden; was nicht direkt brauchbar gemacht werden konnte, sollte in Fabriken zu Kunstwolle verarbeitet werden. Die Sammlung fand in hiesiger Gemeinde am 27. Januar 1915 statt, in gleicher Weise wie beim letzten Liebesgabentag. Wagen mit Fähnchen geschmückt durchfuhren die Gemeinde, Schulkinder sammelten die Pakete, die in Papier, Sackleinen, Säcken verpackt waren. Es war ungemein viel, was zusammengetragen wurde, es füllte einen Keller bis unter die Decke in der neuen Schule zu Langenfeld. Die Mitglieder des "Vaterländischen Frauenvereins" hatten eine ganze Woche Arbeit, nur um die Sachen zu ordnen und der Zentralstelle in Düsseldorf zuzusenden.

Kriegsbrot - Brotkarte

Zur Sicherung einer ausreichenden Ernährung war bereits im November ein sogenanntes Kriegsbrot oder K-Brot hergestellt worden. Es bestand aus 95 % Gewichtsteilen Roggenmehl und

mehr als 5 Gewichtsteilen Kartoffelmehl, Kartoffelstärke, Kartoffelflocken oder mehr als 20 Gewichtsteilen gequetschter oder geriebener Kartoffeln. Das K-Brot wollte sich schlecht einbürgern. Sehr bedauerlich war der erhebliche Verbrauch an Kuchen und sonstigem Backwerk, wodurch der Vorrat an Weizenmehl in bedenklicher Weise in Anspruch genommen wurde. Da machte man die Erfahrung, daß tief eingewurzelten Gebräuchen, besonders in kurzer Zeit, schwer entgegenzutreten ist. Da aber in der Sicherstellung einer ausreichenden Volksernährung in letzter Linie auch die Möglichkeit abhing, den uns aufgedrängten Kampf siegreich zu Ende zu führen, so wurden alle möglichen Wege zu weiser Sparsamkeit mit Mehl und Roggen in Anspruch genommen.

Nach einem Erlaß des Herrn Ministers vom 17.12.14 sollten auch die Schulen das Ihrige tun, um durch Aufklärung der Brot- und Roggenverschwendung entgegenzutreten. Trotzdem wurden noch um Weihnachten Kuchen gebacken wie im tiefsten Frieden und Mehl und Roggen an Tiere verfüttert. Darum verfügte die Regierung am 1. Februar 15 die Beschlagnahmung aller Mehl- und Getreidevorräte. Die Kriegsgetreidegesellschaft, eine staatliche Einrichtung, kaufte alle Mehl- und Getreidebestände im Lande auf und verfügte über sie. Die hiesigen Bauern mußten ihre Bestände gegen Bezahlung in der Mühle von Förster in Immigrath abliefern. Die Mühlen durften nur gegen einen Erlaubnisschein mahlen. Die hiesigen Bäcker mußten ihr Backmehl bei Förster holen und durften Brot nur in vorgeschriebener Mischung backen. Das Kriegsbrot wurde wie bisher aus Roggenmehl und Kartoffelmehl oder Kartoffelstärke hergestellt und trug auf der Oberseite den Buchstaben K oder ein Doppel-K, ersteren bei einem Zusatz 10 - 20 %, letztere von 20 - 30 % Kartoffelmehl. Das Brot mußte mindestens 24 Stunden alt sein, ehe es verkauft werden durfte; darum mußte es auch das Datum des Backens tragen.

Zu gleicher Zeit wurde auch die Brotkarte eingeführt. Für jede Person einer Haushaltung wurden täglich 250 g Brot berechnet und nach der Anzahl der Personen einer Haushaltung das Brotgewicht für die Woche festgelegt. Die Brotkarte war gefaltet und trug auf der Vorderseite den Namen des Haushal-

tungsvorstandes, das zuerkannte Gewicht und die Unterschrift der Polizeiverwaltung; auf der Innenseite Ausweisfelder für Lieferungen. Ohne Brotkarte gabs kein Brot; für 1 Pfund Brot konnten auch 350 g Mehl geliefert werden. Die Bäcker trennten nach der Lieferung Abschnitte von der Brotkarte und nach den Abschnitten konnten sie auch wieder Mehl einkaufen. So war alles genau geregelt, die polizeiliche Überwachung sehr scharf. Verfehlungen wurden schwer bestraft. Allmonatlich wurden die Brotkarten umgetauscht. Die Stelle des Umtauschs für Langenfeld war in der Wirtschaft Neuß; sonst mußte man zum Bürgermeisteramt. Die Tage hierfür wurden durch die Zeitung bekanntgegeben. Bei längeren Reisen mußte jeder sich an- und abmelden, damit sein Brotempfang geregelt werden konnte.

Wirkung der Brotkarte

So unbequem die Brotkarte auch sein mochte, so hatte sie doch auch ihr Gutes. Zunächst lernte jede Hausfrau einmal haushälterisch wirtschaften. Jetzt hieß es "überlegen", "rechnen", sollte sie mit dem vorgeschriebenen Gewichte auskommen. Diese Maßnahme konnte auch für andere Nahrungsmittel im Haushalte nicht ohne Wirkung bleiben. Dann aber auch wurden die Hausmütter durch die Brotkarte angehalten, statt der kalten Küche, die so bequem aber auch kostspielig war, nunmehr warmes Essen am Mittag und am Abend zu bereiten. In Friedenszeiten konnte man auch in hiesiger Gemeinde die traurige Beobachtung machen, daß viele Frauen aus lauter Bequemlichkeit sich abends in ihrer Familie mit "kaltem Aufschnitt" abfanden. Jetzt hieß es "kochen". Für die Frauen wurden besondere Kochkurse in der Kochschule hiesiger Schule abgehalten, um ihnen die Bereitung einfacher Mahlzeiten zu zeigen. Das verachtete "Stück Brot" bekam jetzt wieder seinen hohen Wert. Im Frieden war es ja eine zu "kleine" Gabe Gottes geworden.

Schlachtungen und Herstellung von Dauerwaren

Durch Beschlagnahme der Roggen- und Mehlvorräte war die Ernährung und Mästung der Schweine sehr erschwert; daher begann

anfangs Februar eine allgemeine Schlachtung der Tiere. Um dem Volke auch für die weitere Dauer des Krieges Fleischkost bieten zu können, wurden die Gemeinden seitens der Regierung angehalten, auf ihre Rechnung sich Dauerwaren zu beschaffen. In hiesiger Gemeinde wurde diese Arbeit den heimischen Metzgern übertragen; nach der Größe ihres Geschäftes lieferten die Metzger die geschlachteten Tiere; die ausgehauenen Tiere wurden in großen Bütten, in Pökel gelegt und später geräuchert. Dazu kaufte die Gemeinde fertig geräucherte Waren und hing sie im Schulkeller auf. Im Laufe des Sommers kam die Ware zum Verkauf auf dem Marktplatz und in der Metzgerei von Plessner. Gezahlt wurde 1,60 Mk fürs Pfund. Nach dem amtlichen Bericht sollen für 28.000 Mk Fleischdauerwaren verkauft worden sein. 18.000 Büchsen mit Schweinefleisch und Wurst hatte die Gemeinde ebenfalls auf Lager, die im Herbst und Winter 1915 zum Verkauf gelangten. Die Büchse wurde mit 1,50 Mk bezahlt.

Teure Kartoffeln 1914/15

Die Kartoffelernte im Herbst 1914 war reichlich und ging weit über eine gute Mittelernte hinaus. Allgemein erwartete man einen billigen Einkauf, da ja auch die Ausnutzung für Brenneisen staatlicherseits sehr beschränkt wurde. Trotzdem setzte schon früh eine Preistreiberei ein. Anfangs Oktober kosteten die Kartoffeln 3 Mk der Zentner, Mitte Oktober schon 3,50 Mk und 4.00 Mk, im November 5 und 6 Mk. Da die Gemeinde ihren Bedarf nicht decken kann durch eigenen Anbau, so bezogen die Gemeindeverwaltung und Darlehenskassenverein für unbemittelte Bürger Kartoffeln aus Holland, Hannover, Mecklenburg und setzten sie für 4,50 Mk ab. Im Laufe des Winters und Frühjahrs stiegen die Preise auf 6, 7, 8 Mk. Dabei war die Ware nicht einmal ganz einwandfrei. Es wurden im Auftrage der königlichen Regierung wiederholt Erhebungen angestellt über die Kartoffelvorräte, und daraufhin hörte man immer die Versicherung, es wären genügend Kartoffeln bis zur nächsten Ernte vorhanden. Man hoffte nach der Frühjahrsbestellung wenigstens einen Abschlag, aber der Preis hielt sich in der Höhe bis zur Ernte der Frühkartoffeln. Zwar hatte die Regierung einen

Höchstpreis von 4,50 Mk festgesetzt, aber dieser galt nur für die Bauern; über diesen Preis hinaus durften die Bauern nicht verkaufen. Indessen die Händler hatten sich durch Aufkauf in den Besitz der Kartoffeln gesetzt und forderten diese hohen Preise.

Lebensmittelpreise während des Krieges

Der Krieg brachte auch eine Verteuerung der übrigen Lebensmittel, insbesondere jener, die ganz oder zum Teil aus dem Auslande eingeführt wurden. So bezog Deutschland in Friedenszeit große Mengen Hülsenfrüchte aus Rußland und Amerika. Die Militärverwaltung legte bald nach Ausbruch des Krieges Beschlag auf alle Hülsenfrüchte, um so die Ernährung der Soldaten zu sichern. Die Wirkung auf den Preis blieb nicht aus. Im September 1914 kosteten die Erbsen im Pfund 30 bis 35 Pfg und stiegen bis zum September 1915 auf 0,60 Mk; Bohnen in derselben Zeit von 25 Pfg auf 55 Pfg; Linsen wurden sehr rar, Höchstpreis 0,75 - 0,80 Mk im Pfund. Seit der Beschlagnahme des Roggens und Mehls kostete ein dreipfündiges Kriegsbrot 0,65 Mk, ein vierpfündiges Schwarzbrot 0,70 Mk. Brötchen wurden schon seit Neujahr 1915 keine mehr gebacken. Bis zu allgemeinen Schlachtung im Februar kostete das Schweinefleisch im Pfund 1,20 Mk bis 1,30 Mk; im März 1,40 Mk; April 1,50 Mk; Juni 1,60 Mk; im Spätsommer und Herbst 2 Mk bis 2,40 Mk. Rindfleisch stieg in derselben Zeit von 80 Pfg auf 1,30 Mk. Im Sommer 1915 wurden Öle und Fette rar und teuer. Salatöl kostete im August 1915 1 Liter 2,20 Mk, im Oktober 1915 3 - 4 Mk. Butter kostete im Frühjahr 1915 1,90 Mk, im Sommer 2,10 Mk, im Oktober 3 Mk bis 3,50 Mk. Für Butter legte sich die Regierung ins Mittel und setzte den Preis allgemein fest auf 2,80 Mk mit Geltung vom 1. November 1915. Infolge der mageren Fütterung der Tiere waren Schlachttiere nicht ausgemästet; es fehlten darum auch die Tierfette. Nierenfette waren im September fast nicht zu kaufen. Nur pfundweise oder in noch kleineren Gewichten wurde es abgegeben. Um diese Zeit kostete 1 Pfund 1,40 Mk. Die Erzeugnisse des Inlandes Malzkaffee, Zucker blieben in gewöhnlichem Preise.

Ersatzmittel für Fleisch und Butter

Infolge der hohen Preise wurden gewisse Nahrungsmittel wie Fleisch, Hülsenfrüchte, Reis seltene Gerichte auf dem Tische der armen Bevölkerung; auch die Butter konnte für sie nicht in Frage kommen. Der Ausfall wurde durch eine reiche Beeren- und Obsternte gedeckt. Seit vielen Jahren hingen Heidelbeer-, Brombeer-, und Holundersträucher nicht so voll wie in diesem Jahre. Allen voran sammelten die Schulkinder während des Sommers die reifen Früchte. Infolge des Vertretungsunterrichtes hatten immer mehrere Klassen nachmittags frei. Diese Zeit wurde in der ausgiebigsten Weise ausgenutzt. Im Knipprather Busch und Block wimmelte es von Kindern, die in Blechdosen, Steintöpfen, Körben die Beeren sammelten; auch Frauen zogen mit ihren Kindern, manche mit dem Kinderwagen, hinaus. Der Herbst brachte einen nie geschauten Obstsegen. Alle Bäume, selbst die schier unfruchtbarsten, einerlei ob Apfel-, Birnen- oder Pflaumenbäume, hingen bis zum Brechen voll. Da wurde eingekocht, gedörst, aufgespeichert, nichts durfte verloren gehen; das Fallobst war schon vorher aufgelesen und verwertet worden. Hierbei hatte es auch die Schule an der nötigen Aufklärung nicht fehlen lassen. Im September und Oktober waren die Krautpressen in Leichlingen, Neukirchen, Monheim auch von den hiesigen Bürgern belagert. "Himmel und Erde" (Apfel und Kartoffel) vereinigten sich auf dem Tische unserer Leute.

Veränderungen an unserer Schule:

1. Heerespflicht des Lehrers Joseph Schmitz

Am 1. Februar 1915 wurde Lehrer Joseph Schmitz zum Heeresdienst eingezogen. Er trat bei der Feldartillerie in Minden ein und machte nach seiner Ausbildung vom 26.3.1915 an den Feldzug im Osten mit. Da es an Lehrkräften fehlte, mußte Vertretungsunterricht eingerichtet werden.

2. Entlassung am 01.3.1915

Um der Landwirtschaft eine Unterstützung an Arbeitskräften für die Frühjahrsarbeiten zu bieten, verfügte die Schulbehörde die vorzeitige Entlassung der in Frage kommenden Schüler. Am 1. März wurden 30 Knaben und 21 Mädchen entlassen.

3. Aufnahme 01.4.1915

Versetzung und Aufnahme fanden am 1. April 1915 statt. Aufgenommen wurden 65 Kinder. Danach stellte sich die Schülerzahl in den Klassen wie folgt:

Klasse	Klassenlehrer	Knaben	Mädch.	kath.	jüd.	gesamt
I a	Rektor Müller	49	0	48	1	49
I b	Frl. Esser	0	39	39	0	39
II	Lehrer Neukirchen	29	19	48	0	48
IV	Lehrerin Peil	36	31	67	0	67
V	Lehrer P. Schmitz	22	39	60	1	61
VI	Vertretungsklasse	32	31	62	1	63
VII	Frl. Stockhausen	<u>42</u>	<u>29</u>	<u>71</u>	<u>0</u>	<u>71</u>
		210	188	395	3	398

4. Heeresdienst des Lehrers Peter Schmitz

Am 7. April 1915 mußte auch der Lehrer Peter Schmitz in den Heeresdienst eintreten. Er kam zur Ausbildung nach Metz. Es mußten jetzt zwei Klassen vertreten werden.

Schulfeiern

1. Siegesfeiern 1914/15

Die hervorragendsten Siege unserer Truppen in Ost und West wurden von der Schule stets gefeiert mit Ansprachen unter Hinweis des jedesmaligen Erfolges und Aussetzen des Unterrichts. Die Aussetzung erfolgte auf Anordnung des Landratsamtes zu Opladen durch Vermittlung des Bürgermeisteramtes. Besonders war es der gefeierte Hindenburg, der durch seine Erfolge der Jugend so manchen freien Tag verschaffte. Dafür war die Jugend, besonders die Kleinen, dankbar und summtete: "Hindenburg! Hindenburg! Hau die Russen von hinten durch. Hau, daß die Fetzen fliegen und wir wieder freie kriegen."

2. 100-Jahr-Feier der Vereinigung der Rheinprovinz mit Preußen, 15.5.1915

Die 100-jährige Wiederkehr des Tages, an welchem die Rheinprovinz auf immer mit Preußen vereinigt wurde, sollte auf Anordnung der Königlichen Regierung in den Schulen gefeiert werden. Der große Krieg ließ eine allgemeine Feier nicht erwünscht erscheinen. Die Schuljugend versammelte sich des morgens in der Kirche und in feierlichem Zuge ging es zur Schule, woselbst jede Klasse durch Lieder, Gedichte und Ansprache den Tag feierte. Die Ansprache behandelte die segensreiche Entwicklung der Rheinprovinz in den letzten 100 Jahren, ihr Aufblühen im Handel und Verkehr, in den verschiedenen Ständen und Städten, auch in den Landgemeinden wie Richrath-Reusrath. Nach der Schulfeier versammelten sich die Kinder auf dem Spielplatz zum Spiel und turnerischen Übungen.

3. Schulfrei wegen des glänzenden Erfolges der III. Kriegsanleihe

Auf Wunsch seiner Majestät wurde am 25. September 1915, nachdem am Tage vorher das Ergebnis der Kriegsanleihe bekannt geworden, aller Unterricht in den Schulen ausgesetzt. Als Anerkennung für die Mithilfe der Schulen bei der Tätigkeit der III. Kriegsanleihe. Der Tag fiel für uns besonders günstig, da mit dem folgenden Tage die Herbstferien begannen.

4. 500-Jahr-Feier der Regentschaft des Hauses Hohenzollern, 21.10.1915

Am 21. Oktober waren 500 Jahre verflossen, daß die Stände Brandenburgs Friedrich I. als ihrem Regenten gehuldigt hatten. Dieser Tag wurde auch in hiesiger Schule gefeiert mit Gedichten, Gesängen und Ansprachen. Die Schüler der Oberstufe hatten sich selbst kleine Vorträge ausgearbeitet, die die landesväterliche Fürsorge der Hohenzollern beleuchteten. Solche Arbeiten lauteten: Beleihung Friedrich I., Zustand der Markbrandenburg beim Einzug Friedrich I., das heutige Deutschland im Weltkrieg. (Die Arbeit der Hohenzollern für die Entwicklung Preußens wurde in folgenden Schülervorträgen behandelt): Sorge der Hohenzollern für das Heer, Sorge für

die Flotte, Sorge für die Landwirtschaft, Sorge für das Gewerbe, Sorge für Handel und Verkehr, Sorge für die Schulen, Sorge für die Arbeiter, Regententugenden der Hohenzollern. Ein Schüler sprach den Dank an unseren Kaiser aus. An die einzelnen Vorträge schlossen sich passende Gesänge und Gedichte an (Die angegebenen Aufgaben waren vorher im Unterricht besprochen und schriftlich von allen Schülern ausgearbeitet worden; die beste Arbeit wurde für die freien Vorträge ausgewählt.). In meinen Ausführungen behandelte ich die deutsche Treue zu Kaiser und Reich. Im Anschluß an die Schulfest versammelten sich sämtliche Klassen auf dem Spielplatz zu Turn- und Kriegsspielen.

Sammlungen durch die Schule

a) Metalle

b) Gummi

Durch die Januarverfügung der Heeresverwaltung zur Sammlung von Patronenhülsen, Kupfer, Messing, Blei, Zinn, Zink, Staniol und durch eine zweite Verfügung von derselben Stelle vom 21. März zur Sammlung von Gummi veranlaßt, beteiligte sich auch unsere Schule nach bestem Können. Die Kinder wurden durch die Lehrpersonen über die Bedeutung der Sammlungen belehrt und brachten, was das Haus entbehren konnte. So konnte an das Bürgermeisteramt zu Langenfeld abgeliefert werden:

- 15.I.15 - 106 Patronenhülsen, 2 1/2 Pfd Kupfer, 2 Pfd Blei, 3 Pfd Messing
- 19.II.15 - 43 Pfd Messing, Kupfer und Blei, 4 Pfd Schrotkörner, 65 Stück Patronenhülsen
- 2.III.15 - 5 1/2 Pfd Kupfer, Messing, Zink, Nickel
- 15.III.15 - 2 Pfd Kupfer, Nickel, 4 Pfd Gummi
- 4.XI.15 - an die Sammelstelle der Gemeinde (Gasanstalt)
23 Pfd Kupfer, Zink (Kessel, Töpfe, Löffel, Büchsen, Stangen und dgl.)
- 2.XII.1915 - an das Bürgermeisteramt
8 Pfd Gummi (Radreifen, Schläuche), 10 Pfd Staniol, 10 Pfd Silberpapier

Sammlung von Goldgeld

Durch die Bemühungen der Lehrpersonen wurden im Laufe des Jahres 1.230 Mk Goldgeld gesammelt und an der Gemeindekasse und Post umgewechselt.

Sammlung von Weidenröschen

Als Ersatz für Jute sollten nach Anweisung der Behörde durch Schulkinder Weidenröschen (Epilobium) gesammelt werden. An verschiedenen Nachmittagen des September zogen die Knaben der I. und II. Klasse mit Messer und Baumschere zur Kalkhecke (Wäldchen an der Hitdorfer Straße) und zum Katzberger Feld in ein früheres Wildgehege. Hier wuchsen die Röschen recht üppig. Sie wurden dicht am Boden abgeschnitten, zu Garben gebunden, zu Hause getrocknet, dann an die Sammelstelle "Langfelder Bahnhof" gebracht und so per Bahn zur Versuchsstation nach Bonn versandt. Unsere Schule war mit 40 Garben zur Stelle gewesen.

Sammlung von Früchten, Kernen und Samen

Im Laufe des Herbstes wurden auf Anregung der Behörde von den Kindern obenbezeichnete Erzeugnisse gesammelt; die Sammlung geschah in freien Stunden und die Kinder brachten dann ihre Schätze zur Schule; im Konferenzzimmer wurden die Früchte oder Samen auf Tafeln getrocknet, wenn nötig, und in Säcken aufgespeichert. Das Ergebnis war folgendes:

1,2 Zentner Eicheln, als Mastfutter verkauft, 7,00 Mk.

4 Kg Sonnenblumensamen, zur Ölbereitung verkauft, 1,60 Mk.

Der Erlös wurde den Verwundeten zugesandt.

Drei Zentner Pflaumenkerne und 1 Zentner Roßkastanien zur Ölbereitung.

1.4.16, Sammlung für Kriegswaisen (Nationalstiftung)

Die Anregung des Lehrers Reinirken (Essen-Rüdenscheid) wegen Sammlung einer Jugendspende für Kriegswaisen im Sinne des

Vorschlag der Königlichen Regierung zu Düsseldorf vom 29. März 1915, die am 1. April 1916 beendet sein mußte, hatte den Erfolg, daß durch die Sammlung an unserer Schule 301 Mk eingelaufen sind; dafür wurden Bilder, betitelt: "Unsere berühmtesten Heerführer", an die Kinder verteilt.

22.3.16, Sammlung für die IV. Kriegsanleihe

Für die Zeichnung der IV. Kriegsanleihe ist auch unsere Schule in rege Werbetätigkeit getreten. Aufklärend wirkte sie durch die Besprechung folgender Aufgaben:

Bedeutung der Kriegsanleihe für das Vaterland. Warum hat die Jugend, auch die Schuljugend, die Pflicht, sich zu beteiligen? Wie geschieht die Zeichnung? Die Aufgaben wurden nach der Besprechung als häusliche Aufgabe zu Niederschriften benutzt. Die praktische Ausführung gestaltete sich in folgender Weise:

Die Kinder brachten ihre Ersparnisse im Betrage von 1 Mk an zu ihren Lehrpersonen; die gesammelten Gelder wurden in die hiesige Gemeindesparkasse eingezahlt und vom 1.4.16 mit fünf Prozent verzinst. Die Sparkasse stellt über jeden Betrag Quittung und über Beträge von 20 Mk an besondere Sparkassenbücher aus und verpflichtet sich, auf Wunsch der Einleger die Beträge nach dem Jahre 1917 mit Zinsen zurückzuzahlen. Auf diese Weise konnte die Sparkasse am 22.3.16, dem Schlußtage der Zeichnung, die Summe von 5.211,50 Pfd überwiesen werden, eine über alles Erwarten hohe Summe von Kindern der Fabrikarbeiter und kleineren Beamten und Landwirte unseres Schulbezirks.

Mittagstisch für schwächliche Schulkinder

Bei den Verlusten auf dem Schlachtfelde richtete die Regierung mit Recht ihre Aufmerksamkeit auf einen kräftigen Nachwuchs, insbesondere auf die zweckmäßige Ernährung. Mißstände über unzureichende Ernährung - Butterbrote anstelle des warmen Mittags- und Abendtisches - waren bei uns zu Lande weniger zu beklagen. Aber unter unseren Schulkindern (Weberkin-

dern), waren viele schwächliche, die einer kräftigen Hausmannskost bedurften. Die Not in den Familien konnte das Übel nicht heben. Hier griff die Gemeinde in wohlthuernder Weise ein durch Errichtung von Suppenküchen in Langenfeld und Richrath am 1. Dezember 1915. Auf Kosten der Gemeinde wurden in der hiesigen Kochschule für die unterernährten Kinder an drei Tagen der Woche (Montag, Mittwoch und Freitag) kräftige Suppen aus Hülsenfrüchten, Gemüse, Kartoffeln, gut gefettet, bereitgestellt. Die Kinder versammelten sich gerne um 12 Uhr im Zeichensaale und saßen vergnügt hinter ihren gefüllten Näpfen. Aus unserer Schule waren es 24, im ganzen 60 - 70 Kinder aus Langenfeld und Immigrath, die hier gespeist wurden. Für Reusrath und Wiescheid wurde auch hier gekocht und in Kochkisten von der Elektrischen mitgenommen an die Orte und dasselbst von Schulkindern in Empfang genommen.

Entlassung der Schüler am 1.3.16

Aufgrund der Verfügung Königlicher Regierung zu Düsseldorf vom 29.10.15 beschloß die hiesige Schuldeputation die Entlassung der Schüler bereits für den 1.3.16, da nach dem Urteil der Schulleiter für die zu entlassenden Schüler und Schülerinnen Arbeitsnachweis aus Fabriken und Landwirtschaft vorhanden. Aus hiesiger Schule wurden 25 Knaben und 26 Mädchen entlassen. Die meisten traten als Lehrlinge auf den Fabriken ein; nur wenige widmeten sich dem freien Handwerk, weil es an Meistern fehlte oder den vorhandenen Meistern an Arbeit, um Lehrlinge zu beschäftigen. Auch war es die wirtschaftliche Notlage mancher Familien, die die Eltern zwang, ihre Kinder sofort in lohnende Beschäftigung zu bringen. Es verdiente ein eben aus der Schule entlassener Junge als ungelearnter Arbeiter, je nach dem er Geschick zeigte, 1,80 Mk, 2,00 Mk, 2,40 Mk und 3 Mk und noch mehr in Akkordarbeiten auf Fabriken zur Herstellung von Kriegsmaterialien.

Aufnahme am 1.4.16

Am Samstag, den 1. April, erschienen die Neulinge; 61 an der Zahl. Fräulein Peil hatte die Führung der Kleinen übernommen. Die Kleinen machten einen gesunden, frischen Eindruck; ihre Regsamkeit fiel auf. Die meisten hatten die seit zwei Jahren bestehende Bewahrschule besucht.

1.4.16, Klassenbesetzung im neuen Semester

Im neuen Schuljahr wurden die Klassen verwaltet:

<u>Klasse</u>	<u>Klassenlehrer</u>	<u>Knaben</u>	<u>Mädch.</u>	<u>kath.</u>	<u>jüd.</u>	<u>gesamt</u>
I a	Rektor Müller	51	0	51	0	51
I b	Frl. Esser	0	37	36	1	37
II	Lehrer Neukirchen	28	24	51	1	52
III	Lehrer Derichs	19	34	52	1	53
IV	Lehrerin Peil	35	27	62	0	62
	(Vertretungsklasse)					
V	Frl. Stockhausen	34	33	67	0	67
VI	Frl. Stockhausen	35	27	62	0	62
VII	Frl. Peil	<u>40</u>	<u>30</u>	<u>69</u>	<u>1</u>	<u>70</u>
		242	212	450	4	454

Lehrer Joseph Schmitz der hiesigen Schule erhält
das Eiserne Kreuz II. Klasse

Lehrer Joseph Schmitz erhielt am 11. Mai das Eiserne Kreuz II. Klasse. In einem Brief an den Schulleiter schreibt er hierüber:

Nach einer bewegten Zeit hier im Felde möchte ich Ihnen wieder einmal ein Lebenszeichen von mir geben. Es wird Sie ja interessieren, wenn ich eine kleine Schilderung des Tages gebe, der für mich von besonderer Bedeutung gewesen ist, das war der 11. Mai.

Ein schönes, grünes Tal mit dunklen Tannen, das war der gewohnte Anblick der Landschaft vor mir, wenn ich am frühen Morgen meine Beobachtungen in den Graben lenkte. Unsere Stellung schlängelte sich zwischen dem dichten Unterholz eines

Nadelwaldes her. Bis zu den Ostertagen hatten sich die Russen in respektvoller Entfernung von unserem Graben gehalten. Wir lebten recht vergnügt in der kleinen Kriegszone. Wenn die Gegner nicht ab und zu einige Gewehrschüsse gewechselt hätten, so hätte man glauben müssen, eine unfreiwillige Sommerfrische habe uns in die Wälder Rußlands geführt. Bald sollte es anders kommen. Unser Gegner wurde etwas übermütig und suchte unsere nächste Nähe auf. Nicht ganz 100 m von unserer Vorstellung nistete er sich ein. So oft ich nun täglich in die Beobachtung kam, mußte ich neue Grabenarbeiten der Russen sehen. Die Folge war, daß man jetzt nicht wie in den vergangenen Tagen den offenen Weg über die Deckung nehmen konnte, sondern den Weg durch den endlosen Laufgraben, um sich vor den feindlichen Geschossen zu schützen.

Auf irgendeine Art und Weise mußte der Feind aus dem ersten Graben, der uns am meisten störte, vertrieben werden. Diese Arbeit auszuführen, war die Aufgabe einer Patrouille, bestehend aus Infanteristen und Pionieren. Zu einer Erkundigung war das schluchtenreiche, bewaldete Gelände sehr günstig.-

Morgens 8 Uhr war die Sturmabteilung angetreten. Ohne Artilleriesvorbereitung ging's geräuschlos aus dem ersten Graben. Auf Hand und Fuß arbeitete sich die Sturmabteilung unter dem Schutze des Gebüsches vor. Ich konnte dieses Husarenstückchen sehr gut vom Graben aus beobachten. In friedlicher Ruhe lag die russische Stellung vor uns. Dort ahnte ja niemand unseren Streich. Plötzlich tauchte die Sturmabteilung vor dem feindlichen Graben auf - ein Sprung - Hurra! Unsere Tapferen sitzen im Graben. Die Besatzung (80 - 90 Mann) sucht, durch die Verbindungsgräben zu entkommen; doch für die meisten ist es zu spät. Handgranaten haben hier wieder Arbeit! Aber auch bei unseren Gegnern gibt's Leben. Die Meldung vom Überfall ist angekommen und nun setzt ihre höllische Musik ein. Unsere Artilleriesbeobachter sehen die Patrouille hart bedrängt, denn der Gegner will mit aller Gewalt vor durch die Verbindungsgräben. Da krachen auch von unserer Seite die ersten Artilleriesalven, und große Dampf- und Staubwolken gehen hoch vor den feindlichen Gräben. Die erste Salve ist krepirt. So geht's jetzt Schlag auf Schlag. Unsere Ma-

schinengewehre beginnen inzwischen auch zu knattern und streuen die feindlichen Gräben ab, wo nur feindliche Schützen sichtbar werden. Währenddessen arbeitet unsere Sturmabteilung im feindlichen Graben, der notdürftig für die Verteidigung eingerichtet ist. Die Infanterie hält durch ihr Feuer den Feind zurück, die Pioniere legen Pulversäcke und Tretminen versteckt in den Gräben. Die Arbeit gelingt vollständig, wenn auch unter Lebensgefahr. Nach und nach verschwinden unsere Kühnen wieder im Gestrüpp, und wo noch vor einigen Augenblicken ein Ameisenhaufen tapferer Krieger tätig gewesen war, da herrscht jetzt Totenstille. Außer einem Kameraden, der den Heldentod fand, kamen alle unverwundet zurück. Der Feind versuchte nun, da er den Graben wieder frei sieht, vorzudringen. Aber - ein Krach - noch einer! Balken, Erde, Wurzeln, Körperteile fliegen durch die Luft - die Minen sind hochgegangen. Am Mittag noch verschiedene Male dieselbe Katastrophe. Nun läßt der Feind davon ab, vorzudringen; er weiß, daß in seinem alten Graben nur Tod und Verderben auf ihn lauert. Bis heute ist der Graben noch unbesetzt geblieben, und wir haben damit unseren Zweck erreicht.

Nun, der Lohn für diese mutige Kolonne sollte nicht ausbleiben. Der Führer erhielt das Eiserne Kreuz I. Klasse und wurde zum Vizefeldwebel befördert. Die übrigen Teilnehmer erhielten das Eiserne Kreuz II. Klasse. Ich gehörte nun auch zu denen, die sich das Ehrenzeichen verdienen durften; indem ich als Artilleriebeobachter unser Sperrfeuer leitete und so das Vordringen der Russen verhinderte. Das ist also ein Tag im Osten, trotzdem liest man in der Zeitung: "Im Osten nichts Neues."

26. Juli 1916, Gründung eines Gemüsebauvereins - Abgang des ersten Gemüsegewagens

In den Friedensjahren waren wiederholt Versammlungen abgehalten worden zur Förderung des Gemüsebaus in hiesiger Gemeinde. Der Gedanke, Millionen Mark dem Vaterland zu erhalten, die sonst alljährlich in die Taschen der holländischen Gemüsezüchter flossen, konnte für die hiesige Gemeinde noch nicht

recht in greifbare Form gebracht werden. Wohl gab es daher viele Gemüsezüchter, die ihre Erzeugnisse einzeln nach Solingen zum Markte brachten. Es fehlte der Zusammenschluß. Hier sollte auch der Krieg erst bessernd einwirken. Maßgebend wurden für die hiesigen Verhältnisse der Ort Stralen bei Hamborn, der unter ähnlichen Boden- und Wirtschaftsverhältnissen eine blühende Organisation für Gemüsebau besaß. In einer Versammlung im Monat März 1916 unter dem Vorsitz des Herrn Landrats legte der Leiter und Mitbegründer der Stralener Organisation ihre Verwaltung und Einrichtung klar. Im Anschluß an die Versammlung wurde die Gründung eines Gemüsebauvereins beschlossen für den unteren Kreis Solingen. Die Landwirte verpflichteten sich, die Hälfte ihres Ertrages an die gemeinschaftliche Zentralstelle, vorläufig eine gemietete Halle in der Nähe des Opladener Bahnhofs, zu liefern. Von dort aus sollte das Gemüse an Händler des Kreises Solingen veräußert werden, nur eine etwaige Überproduktion sollte von der Zentralstelle aus an die Nachbarstädte zum Verkauf gelangen. Mit dem Verkauf von Gemüse wurde auch der Verkauf von Obst eingeschlossen. Um die Anlieferung zu erleichtern, wurden nach Vereinbarung mit der elektrischen Bahnverwaltung besondere Güterwagen eingestellt für dienstags und donnerstags in einer jeden Woche. Der erste fuhr am 26. Juli 1916, morgens 10 1/2 Uhr, reichlich mit Fähnchen geschmückt von der Weiche in der Nähe unserer Schule. Die Bauern aus Immigrath, Berghausen, Richrath, Langenfeld hatten ihre Erzeugnisse per Achse zur Weiche gebracht, wo es verladen wurde. Mit dem Verkauf ist auch an eine Einrichtung zum Dörren gedacht. Möge die junge Einrichtung zum Segen der Gemeinde auch nach dem Kriege gereichen.

Ährenlese der Jugend

In der Bibel heißt es: "Und sie sammelten die übriggebliebenen Stücklein, damit sie nicht zugrunde gingen." Diesen Gedanken verwirklichte auch unsere Schuljugend bei der reichlichen Ernte in diesem Jahre. Unter Aufsicht der Lehrpersonen las sie in den Sommerferien die zerstreuten Ähren auf den

Feldern. Zwar sorgten die Landwirte im Kriege schon selbst für eine möglichst gründliche Säuberung der Felder, indes konnte annähernd 1 Zentner Roggen an die Zentralstelle (Mühle Förster) abgeliefert werden.

Sammlung von Brennesseln

Einzel und klassenweise wurden Brennesseln für Webstoffe gesammelt. Der Galkhauser Wald, Langforter Busch mußten ihre Schätze hergeben. Die Nesseln wurden dicht am Boden abgeschnitten, sorgfältig auf Schiebkarren und kleinen Wagen auf dem Gelände neben der Schule ausgelegt. Die halbtrockene Ware wurde entblättert und bis zum vollständigen Trocknen auf dem Schulspeicher ausgelegt. Bis zu den Sommerferien konnten zwei Zentner getrocknete Brennesseln an der Sammelstelle (Gasanstalt) abgeliefert werden.

Sammlung von Pflaumensteinen und geschälten Kastanien, Mehlbirnen und Hagebutten

Pflaumensteine und Kastanien wurden von den Kindern gesammelt zur Ölgewinnung; erstere mußten gut gereinigt und getrocknet sein, letzte dazu noch geschält sein vor der Ablieferung. Das Schälen war eine schwierige Arbeit, denn die lederartige Schale löste sich sehr schlecht und dazu nur in Stückchen. Trocknen und Schälen geschah auf dem Schulspeicher, wo sich die Knaben und Mädchen der Oberklassen an Nachmittagen zur Ausführung der Arbeiten versammelten. Es wurden auf diese Weise 80 Pfd Pflaumensteine, 70 Pfd geschälte Kastanien abgeliefert, dazu 144 Pfd getrocknete Hagebutten und 70 Pfd Mehlbirnen, welche gemahlen, einen guten Kaffee-Ersatz lieferten. Das Trinken des teuren Bohnenkaffees hatte schon seit Jahresfrist aufgehört; selbst der vielgeschmähte Malzkaffee war seltener und teurer geworden. Die Leute gewöhnten sich auch an die neuen Getränke.

Heldentod des ehemaligen Schülers Otto Emde -
Skagerrakschlacht

In der rühmlichen Skagerrakschlacht am 31. Mai 1916 kämpfte auch ein ehemaliger Schüler, Otto Emde, Sohn des Fabrikarbeiters Otto Emde, Eichenfeldstraße. Mit dem Linienschiff Pommern ist der untergegangen. Ehre seinem Andenken!

Beschlagnahme Kartoffelernte und Einführung der Kartoffel-
karte

Im Frieden waren die Kartoffeln ein Hauptnahrungsmittel. Von altersher mußten beim Morgenkaffee Bratkartoffeln gegeben werden mit einem Stück Schwarzbrot und "Krütchen" (Kraut). In den Hütten fand man des Tages über die Bratpfanne mit dem langen Stiel stets auf dem Herde stehen, oft noch ein paar kalte Kartoffeln darin, den Rest der Mahlzeit. (In der neueren Zeit war es durch das bessere Verdienst der Industriearbeiter auch hierin anders geworden.) Darum empfanden auch die Familien unserer Gemeinde die Not im Frühjahr 1916, als die Wintervorräte aufgezehrt und die Frühkartoffeln beschlagnahmt wurden. Es konnten Kartoffeln nicht mehr wie früher beim Erzeuger nach Belieben gekauft werden; sondern nur bei Händlern auf Verkaufsstellen. Solche Stellen waren für Erzeuger zur Ablieferung und für Verbraucher zum Abholen: Krings, Talstraße; Meuser, Bahnhofstraße; Held und Klaas, Solinger Straße. Die Abnehmer mußten sich zuvor auf dem Bürgermeisteramt eine Kartoffelkarte holen, worauf die Zahl der Familienmitglieder genannt und das Gewicht der zu verabfolgenden Menge: 1 1/2 Pfd pro Kopf und Tag. Auch die Spätkartoffeln waren beschlagnahmt. Sie erbrachten eine Mittelernte 40 - 60 Zentner pro Morgen. Für die Beschaffung der Wintervorräte wurden ebenfalls Kartoffelkarten ausgegeben. Zunächst wurde die Erlaubnis erteilt, sich für ein halbes Jahr mit Kartoffeln zu versorgen 1 1/2 Pfd pro Kopf und Tag. Der Zentner kostete 4,25 Mk und das Geld für die Menge mußte vorerst auf dem Bürgermeisteramt hinterlegt werden. Nun erst konnte man sich beim Erzeuger gegen die Abgabe des Kartoffelscheins seine Kartoffel-

feln geben lassen. Mit großer Hast stürzten sich die Verbraucher auf die Felder zu den erntenden Bauern, jeder wollte zuerst bedient sein, aus Angst, die Ernte möchte nicht reichen. Viele versuchten unter der Hand mehr zu erwerben. Anfangs Oktober waren die hiesigen Felder geräumt, aber der Winterbedarf noch nicht gedeckt, denn die Gemeinde zieht nicht ihren Bedarf. Zudem waren viele Kartoffeln gegen höhere Preise auswärts verkauft worden, auch unter der Hand für 5 - 6 Mk. (In Friedensjahren kaufte man die Kartoffeln für 2 Mk - 2,50 Mk.) Die Unversorgten warteten auf die Zufuhr aus dem Osten. Es kamen auch einige Wagen gegen Ende Oktober erst, da dort die Kartoffelernte später einsetzt und wegen fehlender Arbeitskräfte und Wagonmangel nicht von statten ging. Da setzte Anfang November der Frost ein, damit hörte jegliche Zufuhr auf.

Kartoffelnot

Die Behörde machte bekannt, daß die gelieferten Kartoffelvorräte statt für 6 nun für 9 Monate zu reichen hätten und nur 3/4 Pfd pro Kopf und Tag zu nehmen sei, was bei einer späteren Bekanntmachung auf 1/2 Pfd gesetzt wurde. Als Ersatz wurden Steckrüben empfohlen, die in diesem Jahr ungemein ergiebig gewesen waren. Anfangs konnten die Steckrüben bei den hiesigen Bauern nach Wunsch in beliebiger Menge bezogen werden, später auch nur noch gegen Bezugschein. November begann die Steckrübenkost. Mit Handkarren und in Säcken schleppten die Bewohner die "Hindenburgkartoffeln", wie sie der Volksmund nannte, in die Keller. Manche Haushalte hatten mit ihren Kartoffeln "toll" gewirtschaftet und mußten nun ihre Mißwirtschaft bitter büßen. Monatelang- (Januar - April) bis zur neuen Zufuhr gab es tagsüber nur Steckrüben, die oft in den Mieten durch die Kälte schwer gelitten hatten. Es war dies eine Zeit der größten Not auch in unserer Gemeinde. Die Menschen verloren ihr Ansehen, besonders die in der Körperfülle stehenden "Dicken" verloren oft 30 - 40 Pfd. Verwünscht wurden die Steckrüben. Man erzählte sich von Nierenerkrankungen infolge der Steckrübenkost, Hunderte von Kranken sollten in den Krankenhäusern der Nachbarstädte liegen. Und es bedurfte

der amtlichen Erklärung des Leiters des Solinger Krankenhauses, um die Leute von der Nichtigkeit ihrer Märchen abzubringen. Kurz und gut: Die Hindendenburgkartoffeln haben uns geholfen zum "Durchhalten".

Ein schrecklicher Winter 1916/17

In unserer niederrheinischen Tiefebene sind wir nur milde Winter gewöhnt. Darum sammeln sich auch hier anfangs November die Krähen in großen Scharen aus Mittel- und Norddeutschland zum Ärger des Landmannes, dem sie die offenen Saaten verwüsten. Gewöhnlich tritt die Kälte um Neujahr ein und bringt uns im Januar Frost und Schnee. Die übrigen Wintermonate ist offenes Wetter. Rosen und Ziersträucher werden nur wenig bedeckt, das Gemüse läßt man im Freien stehen; Mieten zur Aufnahme von Knollengewächsen haben nur eine geringe Tiefe von 30 - 40 cm. Das Bild änderte sich aber im Winter 1916/17. Anfangs November setzte die Kälte ein mit 7^o-8^o. Die Zuckerrüben mußten mit scharfen Werkzeugen aus dem Boden gehauen werden. Im halben November gab es leichten Schneefall. Im Dezember steigerte sich die Kälte und der Schneefall wurde stärker. Im Januar stieg die Kälte auf 14^o-18^o, an manchen Tagen bis 20^o. Die Kälte hielt auch im Februar und März an. Der Frost drang in unserem leichten Boden metertief ein. Vor meiner Wohnung erfroren trotz Schutzdecken Rosen, Kirschlorbeer, im Garten das Eingeschlagene und mit dicken Decken geschützte Gemüse. In dünnwändigen Kellern erfroren Kartoffeln und das Eingemachte in den Tonnen. Von Hunger getrieben sammelten sich die Vögel an den Türen und Fenstern, selbst die sonst so scheue Elster kam in Gesellschaft in mein Gärtchen. Aber auch die Menschen litten furchtbar bei dem Mangel an Heizmaterial, Kleidung und Lebensmitteln. Es trat ein Kohlenmangel ein und nur in Zentner und Scheffeln wurden die Kohlen abgegeben. Auf kleinen Handschlitten, tief verumumt, zogen die Leute mit steifen Gliedern die kleinen Mengen Kohlen heimwärts. Selbst bei reichlicherem Verbrauch von Kohlen war es nicht möglich, einen Raum ordentlich zu erwärmen. Wegen Kohlenmangel mußten die Schulen ausgesetzt werden, in öffentlichen Sälen durfte für

Veranstaltungen nicht mehr geheizt werden. Wir feierten mit der Schule im Monat Februar. Ein Ofen wurde gelöscht, das Wasser in den Leitungsröhren abgelassen. Die Lehrkräfte wurden teilweise auf dem Bürgermeisteramt als Schreibhilfe beschäftigt. Wie eine Erlösung zog es durch die Menschheit, als dieses Wetter gegen Ende März abzog. Es folgte ein stürmischer April. Bei einem solchen Sturm flog ein großer Teil des Daches in meiner Wohnung zur Erde. Ein Wirbelwind riß 70 - 80 Pfannen herunter, ebenso zwei Fensterläden an der Nordseite. Noch schöner aber wurde es im Monat Mai. Es war in Wirklichkeit ein Wonnemonat. Kein unfreundlicher Tag trat ein. Bei der feuchtwarmen Witterung entwickelte sich eine nie geschautete, wahrhaft paradiesische Pracht. Bäume, die sonst nie geblüht, entfalteten einen reichen Blütenschmuck. Da keine kalte Nacht und kein Ungeziefer die Blüten schädigte, ließ sich ein fruchtreiches Obstjahr erwarten. Ein belebender Hauch durchzog die Menschen, und es entfalteten die Bewohner unserer Gemeinde eine rührige Tätigkeit im Garten und Feld.

Klassenbesetzung 1917

Wie in früheren Jahren, so erfolgte auch diesmal die Entlassung von 45 Kindern bereits am 1. März. Die Neuaufnahme betrug 58 Kinder. Die Klassenbesetzung zu Beginn des neuen Schuljahres war folgende:

Klasse	Klassenlehrer	Knaben	Mädch.	kath.	jüd.	gesamt
I a	Rektor Müller	48	0	47	1	48
I b	Frl. Esser	0	44	44	0	44
II	Herr Neukirchen	18	34	51	1	52
III	Herr Derichs	36	26	62	0	62
IV	Vetretungsklasse	30	30	59	1	60
V	Frl. Stockhausen	30	26	56	0	56
VI	Frl. Peil	34	25	58	1	59
VII	Frl. Peil	42	23	65	0	65
		238	208	442	4	446

Personalveränderungen 1917

Am 18. Juni wurde Lehrer Derichs zum Heeresdienst eingefordert; es wurde dessen Klasse mitverwaltet. Am 1. Juli trat Fräulein Rommers aus Hitdorf zur Vertetung ein, wechselte am 1. August ihre Stelle mit einer Anstellung in ihrem Heimorte. Am 21. Oktober trat Frl. Scharrenbroich aus dem Seminar Xanten kommend als Hilfe ein und übernahm die unterste Klasse.

Auszeichnung des Lehrers Peter Schmitz

Lehrer Peter Schmitz, der schon früher mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden war, wurde im Laufe des Sommers zum Leutnant befördert.

Die Bearbeitung eines Brachlandes mit der Oberklasse - Frühjahr 1917

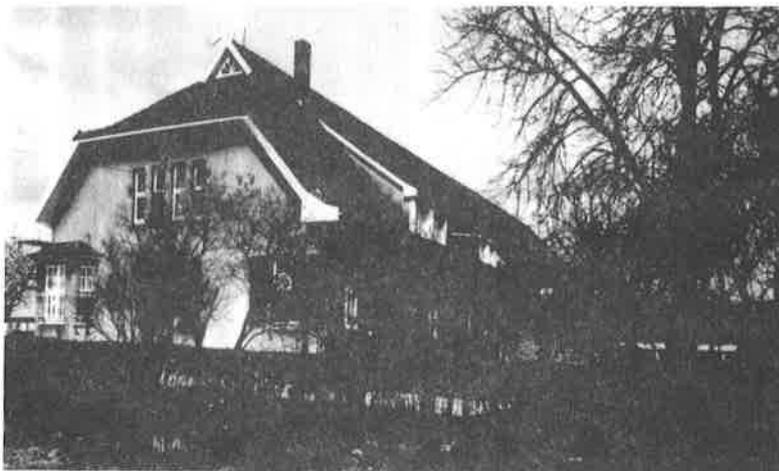
Die Kartoffelnot des letzten Winters 1916/17 hatte manche Haushaltung zu der Einsicht geführt, daß der, welcher Garten und Acker pflegt, auch wiederum vom Garten und Acker selbst gepflegt wird. Im Frieden waren viele Frauen der Fabrikarbeiter und kleineren Beamten zu Gartenarbeiten zu bequem gewesen. Sie machten sich lieber "staats" und gingen mit dem Kindchen spazieren. Der Mann verdiente viel Geld, und für wenig Geld konnte man alles haben. Auch der Mann hatte Feierabends keine Lust dazu. Vereinsversammlungen, Gesellschaftsabende füllten seine freie Zeit aus. Der strenge Winter hatte hier eine Besserung gebracht. Man hatte erkannt, daß man für Geld noch lange nicht alles haben konnte und daß selbstgezogene Produkte auch viel billiger zu stehen kamen. Es lag noch sehr viel Brachland, genannt Drisch, in unserer Gemeinde, das unentgeltlich oder gegen geringe Entschädigung vom Eigentümer zur Bearbeitung überlassen wurde. Frauen, Männer und größere Kinder, die sonst landwirtschaftliche Arbeit nicht gewöhnt waren, fanden jetzt Zeit, Brachstücke umzugraben. Das ganze Feld zwischen Hucklenbruch und Langenfeld, wohl an 20 - 30



Lehrer Peter Schmitz, der gemeinsam mit seinem Bruder Joseph Schmitz unter Rektor Müller an der katholischen Schule Immigrath tätig war und dessen Nachfolger er 1927 wurde. Von Peter Schmitz ist u.a. S. 66 die Rede, von Joseph Schmitz S. 57 ff.



Blick auf das Schulgebäude von der Metzmacherstraße her; im Vordergrund der später leider abgerissene Gartenpavillon, der zum Garten der Schulleiterwohnung gehörte und ähnlich charakteristisch für den von Prof. Klotzbach, Barmen, entworfenen Bau war wie das Türmchen, das bis heute das Wahrzeichen der Schule ist.



Ansicht des Heidehofes, der 1915 an der Haus-Gravener-Straße in dem von Bürgermeister Metzmacher angekauften Heidegebiet errichtet wurde. Näheres dazu S. 34

Morgen, zwischen Wilhelm- und Bachstraße 5 - 6 Morgen, am Ganspohler Bach, an der Talstraße und an Salomons Weide im ganzen 30 - 40 Morgen wurden auf diese Weise umgegraben, bepflanzt und besät. Einer lernte es vom anderen, Anweisungen zum Bebauen des Brachlandes wurden gelesen und Vorträge angehört. Auch die Schule griff mit ein. Ein Brachstück am Möncherder Weg wurde dem Rektor der Schule von Frau Weidenmüller unentgeltlich überlassen. Ende März ging es daran, den Boden umzugraben. Die Jungen der I. und II. Klasse, auch die Mädchen der I. Klasse zogen mit Spaten und Hacken hinaus, den halben Morgen Land zu ebnet und umzugraben. In zwei Reihen, jede 10 - 12 Kinder, versuchten sie ihre ungelenkigen Glieder, anfangs ging es noch schlecht, aber - nach ein paar Tagen - und die Kinder hatten Freude am Graben. Unter Aufsicht der Lehrpersonen hatten sie's gelernt und konnten auch zu Hause helfen graben. In 14 Tagen war die harte Arbeit in Morgen- und Nachmittagsarbeit getan. In Ermangelung von Stalldünger wurde Superphosphat und Chili gebraucht. Mitten hindurch wurde ein Weg gelegt und beiderseitig in Rabatten geteilt. 70 - 80 Felder waren mit Kartoffeln und Gemüse bepflanzt. Auch die Lehrkräfte hatten ihr Feld. Zwar mußte noch mancher Schweißtropfen fließen bis zur Ernte, denn das Unkraut besonders Queggen schossen immer wieder heraus. Den theoretischen Anweisungen in der Schule folgte die praktische Betätigung auf dem Schulfelde. Wenn auch der materielle Gewinn für den Einzelnen nicht besonders groß war, so war doch die Hauptsache erreicht: durch die Schule fördernd für Gartenarbeit gewirkt zu haben.

25jähriges Priesterjubiläum des Herrn Pfarrers Rohde

Am 3. Sonntag nach Ostern feierte Herr Pfarrer Rohde sein 25-jähriges Priesterjubiläum. Auf seinen Wunsch fand nach der kirchlichen Feier nur eine Begrüßung durch die Vorstände der Vereine statt, zu der sich auch die Lehrerschaft eingefunden hatte, in deren Namen ich den Herrn Jubilar begrüßte. Einige Schüler trugen im Namen ihrer Mitschüler ihre Wünsche durch Gedichte vor.

U-Boot-Sammlung 1917

Für unsere tapferen U-Boots-Leute wurde auch in hiesiger Gemeinde eine Sammlung veranstaltet und zwar am letzten Sonntag des Monats Juni. Bestimmt zur Sammlung waren die größeren Mädchen aller Schulen. Unserer Schule war der Bezirk Langenfeld von der Schulstraße bis zur Richrather Straße zugewiesen. Mit Abzeichen und schwarz-weiß-roten Schärpen geziert zogen die Mädchen paarweise, die eine, eine geschlossene Sammelbüchse tragend, die andere, Ansichtskarten von der Tätigkeit unserer U-Boots-Leute zum Verkauf anbietend, vom frühen Morgen bis zum späten Abend über die Straße um milde Gaben bittend. Nach 2 Stunden erfolgte Ablösung. Die gesammelten Gaben wurden sofort zur Sammelstelle gebracht. So klein auch die einzelnen Gaben sein mochten, gesammelt ergaben sie doch ein Viel. Von unserer Schule wurden annähernd hundert Mark eingebracht.

Ährenlese 1917

Wie im Vorjahre, so beteiligte sich auch in diesem Jahre die Schule am Ährenlesen. An Nachmittagen zogen die Klassen nach verschiedenen Himmelsrichtungen, die jüngeren Kinder auf naheliegende, die älteren auf entferntere Felder: Langforter Straße - Felder des Herrn Hönnekes, Hitdorfer Straße - Laacher Hof, Monheimer Straße - Felder des Herrn Dahmen, Immigrather Feld. Die Ausbeute blieb hinter der vorigjährigen zurück. Es lag nicht am Sammeleifer der Jugend und der Rührigkeit der Schule, vielmehr daran, daß die Bauern gegen ihre frühere Gewohnheit die Felder sauberer abharkten und in der Konkurrenz, die der Schule in zahlreichen Frauen und Kindern erwachsen, die auf eigene Faust sammelten; doch konnte immer noch 1/2 Zentner Gerste und 1,30 Zentner Roggen an die Mühle Förster Immigrath abgeliefert werden.

Nesselsammlung

Brennesseln wurden am Langforter Bach und Schleider Hof gesammelt. Der Boden ist für diese Pflanze in unserer Gegend nicht ergiebig genug. Der Ertrag war 1,1 Zentner, der an die Sammelstelle Gaswerk gebracht wurde.

Tod des Herrn Kaplan J. Reiners

Gegen Ende September 1917 starb Herr Kaplan J. Reiners nach vierjähriger, segensreicher Tätigkeit in hiesiger Pfarre. Immigrath war seine erste Stelle und er der erste Kaplan hier. Er hatte sich im Laufe des Winters 1917 ein Lungenleiden zugezogen, dem er nach kurzer Krankheit zum Opfer fiel. In seiner Heimat Neuwerk-Gladbach fand er seine Ruhestätte. An unserer Schule gab er wöchentlich 4 Stunden Unterricht. Er war eine Johannesnatur, bei Gott und den Menschen angenehm. R.I.P.

Reiche Kartoffel- und Obsternte

Die herrlichen Ernteaussichten für Kartoffeln und Obst im Monat Mai hatten die Menschheit nicht getäuscht. Ein segenspendender Herbst war gefolgt. Gleich den Früh- waren auch die Spätkartoffeln ausgefallen. 80 - 90 Zentner brachte jeder Morgen, es gab auch Ernten von 100 - 120 Zentner. Es war eine Lust, Kartoffeln auszumachen. Zwar waren die Kartoffeln beschlagnahmt, aber es wurden für die Person 1 1/2 Pfund pro Tag gerechnet und nebenher konnte auch noch mancher Zentner eingeheimst werden. Dem reichen Blütenschmuck im Mai entsprach auch der Obstsegen im Herbst. Alle Bäume, ob jung ob alt, waren schwer beladen. Unzählige, goldgelbe Glocken hingen an den Birnbäumen, die gestützt waren; gelbe und braune Pflaumen glänzten im Morgentau. Bei der Ernte geizte man nicht, gab gerne umsonst und für billig Geld. (Ausnahmen gibt es ja überall.) Die Beköstigung wurde besser, die Leute gewannen an Aussehen.

Ablieferung der Kirchenglocken 1917

Im Laufe des Sommers waren auch die Kirchenglocken der Pfarreien von der Heeresverwaltung beschlagnahmt worden und zur Sammelstelle Gaswerk gefahren worden. Erniedrigt auf dem Hofe des Gaswerkes standen die Königinnen der Lüfte, die Verkünder von Freuden und Leiden der Menschen, die in diesem Weltkriege uns so manchen herrlichen Sieg unserer Tapferen verkündet hatten, um nun selbst, zwar in anderer Gestaltung, an die Front zu rücken zur Verteidigung. Manche sehr alte Glocke aus der Pfarrkirche zu Richrath schaute freundlich lächelnd auf die aus jüngerer Zeit von der evangelischen Kirche Immigrath und der kath. Kirche Wiescheids. Auch ein Glöckchen aus unserer Kirche hatte sich dazugesellt. Es war im Jahre 1886 in das Türmchen unserer Notkirche gestiegen mit seiner Schwester und 1900 beim Neubau in den noch unvollendeten Turm. Klein war es, denn es war das Kind einer armen Pfarrgemeinde gewesen, aber seine Pflicht hat es immer getan. Auf seinem neuen Wege wird es auch seine Pflicht voll und ganz erfüllen.

Herbstentlassung 1917

Am 1. Oktober wurden ungewöhnlich viele Kinder, 19 an der Zahl, aus der Schule entlassen. Anträge waren ungemein viele eingegangen, die Behörden hatten bei dem herrschenden Arbeitermangel in der Kriegsindustrie und Landwirtschaft weitgehendste Berücksichtigung empfohlen.

Gelinder Winter 1917/18

Der Winter war gelinde. Wie gewöhnlich brachte uns der Monat Januar Frost und Schnee. Die Leute hatten wieder unter großer Kohlennot zu leiden. In dieser Zeit wurden die Waldbestände arg mitgenommen: Galkhausener-, Dückeburger-, Immigrather-, Richrather Waldungen. Große Holzfrevel wurden am hellen Tage begangen, Bäume und Sträucher abgehauen und nach Hause geschleppt, so daß scharfe polizeiliche Maßnahmen eintraten: Haussuchungen, Bestrafungen.

Klassenbesetzung Ostern 1918

Zur Entlassung am 1. März gelangten 28 Kinder, die Zahl war klein wegen der starken Herbstentlassung. Die Aufnahme betrug 62 Kinder. Danach verteilte sich die Schülerzahl:

<u>Klasse</u>	<u>Klassenlehrer</u>	<u>Knaben</u>	<u>Mädch.</u>	<u>kath.</u>	<u>jüd.</u>	<u>gesamt</u>
I a	Rektor Müller	36	0	35	1	36
I b	Frl. Esser	0	48	47	1	48
II	Lehrer Neukirchen	35	30	65	0	65
III	Vertretungsklasse	30	29	58	1	59
IV	Frl. Stockhausen	31	27	58	0	59
V	Frl. Peil	32	26	57	1	58
VI	Frl. Scharrenbroich	40	23	63	0	63
VII	Frl. Scharrenbroich	37	35	72	0	72
		241	218	455	4	459

Personalveränderung

Infolge Erkrankung des Lehrers Neukirchen in der Zeit vom 31. Mai bis zu den Augustferien und der Lehrerin Peil vom 19. Juni bis zu derselben Zeit wurde die bisherige Vertreterin an der evangelischen Schule zu Immigrath, Frl. Schmitz, vom 1. Juni ab der hiesigen Schule überwiesen.

Beförderung

Lehrer Joseph Schmitz, der schon am 11. Mai 1916 das Eiserne Kreuz II. Klasse erhalten hatte, wurde zum Offizier bei der Artillerie befördert im Juni 1918.

Kinder aufs Land 1917/18

Der Provinzialausschuß zur Förderung des Landaufenthaltes der Kinder aus der Stadt und den Industriegebieten hat auch in hiesiger Gemeinde seine Mitarbeiter. Es waren Beamten der Gemeindeverwaltung, Mitglieder des "Roten Kreuzes", Lehrer und einflußreiche Bürger. Als Vertreter des Caritasverbandes der

Erzdiözese Köln galt Herr Pfarrer Rohde aus Immigrath, der sich um die Unterbringung der katholischen Kinder bemühte. Schon 1917 waren schwächliche und unterernährte Kinder auswärts untergebracht worden: evangelische Kinder nach Pommern, katholische Kinder nach Dirschau, auch von unserer Schule; ebenso kamen aus unserer Schule nach Horbach (4), Orsbach (3) Bezirk Aachen; Sintkoven (2), Groß-Königsdorf (10), Widdersdorf (8), Esch (9), Stommeln (2), Bezirk Köln zum vierwöchigen Aufenthalt, am 4. Juli 1917 nochmals 9 Kinder nach Horbach. Die Eltern bezahlten 0,50 Mk pro Kopf und Tag Pflegegeld.

In diesem Jahr 1918 Ende Mai wurden etwa 20 Kinder zum viermonatlichen Aufenthalt in den Kreis Bernkastel an der Mosel untergebracht; diese zahlten 0,80 Mk Pflegegeld; selbstverständlich übernimmt die Gemeinde die Verpflichtung für Unbemittelte. Auch nach Holland waren Kinder zur Erholung untergebracht: 1917 8 Kinder; 1918 3 Kinder zu höherem Pflegesatz (3 - 4 Mk). Für die Hinreise zum Bestimmungsort sammelten sich die Ferienkinder an einem Eisenbahnknotenpunkt wie Opladen, Cöln oder Düsseldorf und fuhren dann gemeinschaftlich (Extrazug) unter Führung von Lehrern, Geistlichen zur Ankunftsstation, wo sie von den Mitgliedern der Ortsausschüsse in Empfang genommen und ihren Quartieren zugeführt wurden. Zwischen den Kindern und ihren Pflegeeltern bildete sich vielfach ein recht familiäres Verhältnis heraus. Die Kinder halfen bei der Haus- und Gartenarbeit. Hier und da kamen auch Verfehlungen der Kinder vor (Diebstahl, Bettnässen). Diese Kinder wurden sofort zurückgeholt und die Eltern mußten etwaigen Schaden ersetzen. Daher durften nur sittlich einwandfreie ausgewählt, unter diesen besonders schwächliche aus kinderreichen Familien. Die nach mehrwöchigem Aufenthalt Heimgekehrten hatten an gesundem Aussehen und Gewicht (10 - 12 Pfund) gewonnen. Sie wußten in der Schule anschauliche Schilderungen von ihren Reisen, Land und Leuten zu geben, ihre Mitschüler lauschten ihren Vorträgen. - Die Eltern durften in der Zeit des Aufenthaltes ihrer Kinder in der Fremde diese nicht besuchen, um den Pflegern nicht neue Lasten aufzubürden. Der Zudrang zum Mitgehen war immer groß. In Ver-

bindung mit dem Geistlichen nahm unsere Schule die Auslese in besonderer Konferenz vor und brachte dann die uns zustehende Zahl der Kinder dem Ortsausschuß in Vorschlag.

Laubheusammlung 1918

In diesem Frühjahr trat eine große Trockenheit ein. In den regenbedürftigen Monaten April und Mai litten Wiesen, Gärten und Felder, und der Pflanzenwuchs blieb fast aus. Es trat eine allgemeine Futternot ein. Darum kam die schon längst vom Kriegsamt in Berlin geplante Anordnung zur Durchführung, daß zum Durchhalten des Viehbestandes, insbesondere der Pferde, Laubheu eingeerntet werden sollte. In straffster Organisation wurden allerorts Ortsausschüsse gebildet mit einem Leiter an der Spitze, die nach bestimmter Zeit und nach bestimmten Pläne Frischlaub zu sammeln hatten. Die Königliche Regierung ordnete an, daß die Schuljugend unter Leitung der Lehrer an drei vollen Schultagen in der Woche sich der Mühe des Sammelns zu unterziehen hätten. Die Zeit des Sammelns war gegen Ende Mai gekommen. Nach Schluß der Pfingstferien am 31. Mai begannen auch wir mit der Jugend die Sammelarbeit. Morgens um 8 Uhr zog ich mit der I. und II. Klasse (der Lehrer der II. Klasse war erkrankt) mit Säcken und Handwagen im festen Tritt nach patriotischen Liedern zum nahen Busch am Richrather Weg. Der Waldbesitzer, Herr Baron von Eppinghoven, hatte gleich den übrigen Waldbesitzern sich zur unentgeltlichen Hergabe des Laubes bereiterklärt. Im Walde angekommen, zerstreuten sich die Kinder und sammelten Laub, indem sie es von den herabhängenden Zweigen der Eichen, Buchen, Birken, Ahorn - nicht aber von Akazien und Faulbaum - abstreiften in die mitgenommenen Säcke. Größere Jungen kletterten auf die Bäume. Nach zweistündiger Arbeit rief ich: "Sammeln!" und der Ruf wurde von dem nächststehenden Schüler aufgenommen und pflanzte sich dann in einem vielfachen Echo der Kinderstimmen durch den Wald fort. Bald lagerten alle unter einer Eiche, ihr mitgebrachtes Brot verzehrend. Ich erzählte ihnen in dieser Pause Märchen vom Bergischen Lande oder Deutsche Heldensagen, denen sie begeistert folgten. Ein fröhliches Lied, das Spiel eini-

ger kleiner Künstler auf der Mundharmonika belebte die jugendliche Schar zur neuen Tätigkeit. Die Arbeit wurde noch eine Stunde fortgesetzt und gegen Mittag gingen wir unter Gesang und Musik heimwärts. Das gesammelte Laub trockneten die Kinder nach Art des Grasheus auf Rasenplätzen, Scheunen. Nachmittags wiederholte sich der Gang der vormittägigen Arbeit. Den Jungens taten es die Mädchen unter Führung der Lehrerinnen gleich. Die Sammelplätze wurden auch in die Waldungen der Gemeinde am Leichlinger Weg, des Grafen Mirbach-Harff (Besitzer wurde kürzlich in Moskau ermordet) und des Grafen Nesselrode auf Monheimer Gebiet verlegt. Für die Sammlung hatte die Behörde eine Entschädigung von 18 Mk pro Zentner Trockenheu festgesetzt. Um den Fleißigen ihren verdienten Lohn leichter bestimmen zu können, hatte ich Sammelgruppen von 4 - 6 Schülern unter einem Führer bilden lassen. Gegen Ende der Woche brachten die Gruppen ihr gesammeltes Laub zur Schule. Im Hofe der Schule wurde mittels der Schulwaage das Gewicht jeder Gruppe festgestellt und dann auf Wagen zur Sammelstelle (Gaswerk) gebracht. Der Sammelleiter der Ortsstelle, Herr Baumeister Kiesewetter, zahlte an mich den fälligen Betrag, den ich nun an die einzelnen Gruppenführer zur gleichmäßigen Verteilung an die einzelnen überwies. In der Zeit vom 30. Mai bis 2. August (Sommerferien) waren an hiesiger Schule 50 Zentner Trockenlaub gesammelt worden. Es war immerhin viel, wenn man erwägt, daß 4 - 4 1/2 Zentner Frischlaub erst einen Zentner Trockenlaub ergab. An der Gasanstalt wurde das Laub zu Ballen gepreßt und nach Ohligs auf die Darre per Achse gebracht. Durch die weitere Verarbeitung wurde das Laubheu gemahlen, mit Melasse gemischt und zu Laubfuttermuchen gebacken. Es liegt klar auf der Hand, daß in der Zeit der Laubheuernte von einem geregelten Unterricht nicht die Rede sein konnte. Gegen etwaige Unfälle war die Jugend versichert. Nur einmal ist es vorgekommen, daß ein Junge (Bernh. Nöres) infolge eines Falles sich am Fuße verletzte. Die Heilung erfolgte innerhalb 14 Tage. Die Kosten der ärztlichen Behandlung trug die Vericherung.

Hamstern und Hamsterer

"Die Ernährung der großen Industriebezirke ist sehr schwierig im Kriege; es ist gewiß nichts dagegen einzuwenden, daß Erzeuger den Leuten, die vor Hunger getrieben zu den Bauern aufs Land kommen, von ihren Vorräten als milde Gaben - womöglich ohne Entgelt - etwas mitgeben. Hiervon grundverschieden sind aber die gewerbsmäßigen Schleichhändler, die dem Bauer für seine Erzeugnisse Preise anbieten, die die Höchstpreise oft um ein Vielfaches überschreiten. Wer diese unterstützt aus schnöder Gewinnsucht, arbeitet der allgemeinen Volksernährung entgegen; er verlängert den Krieg mit seinem ungerecht erworbenen Gute, woran das Blut so vieler unnötig Gefallener klebt." (Ein vernünftiger, zeitgemäßer Aufruf des Landrats von Buren i.W. im Juli 1918) So sieht man auch gegenwärtig täglich viele Bewohner des Bergischen und der nahen Großstädte zu uns aufs Land kommen, um Kartoffeln und Gemüse zu erstehen. Es ist gewiß traurig, wenn abgehärmte Frauen, schwächliche Kinder und Greise, von Not getrieben, sich aufs Land begeben, wie Bettler am Wege um ein paar Kartoffeln anhalten und dann stundenweit 20 - 30 Pfund schleppen müssen, gebückt unter der Last, voll Angst vor der Polizei, die Straßen und Wege überwacht. Die größere Mehrzahl unserer Bauern, das sei doch zu ihrer Rechtfertigung gesagt, blieben doch bei den Höchstpreisen. Die "Halsabschneider" waren bekannt. Die Einheimischen wurden von ihnen nicht bedient, weil sie die Öffentlichkeit fürchteten. Schleichhändler gingen bei ihnen ein und aus. Da sollen unerhörte Preise bezahlt worden sein: in diesem Frühjahr für den Zentner Kartoffeln 50 - 200 Mk; Roggen bis 100 Mk der Zentner, Butter 1 Pfd. 25 Mk, Speck 18 - 22 Mk das Pfund, Eier 0,60; 0,80 - 1 Mk.

Nun einige Erlebnisse: Ende März fuhren bei der Kartoffelknappheit in unserer Gemeinde nach der Eifel einige Frauen aus der Bachstraße. Es gelang ihnen pfundweise Kartoffeln zu erstehen. Mit 80 - 90 Pfund beladen, schleppten sie ihre Last nach der Station Blankenheim, um mit dem Frühzug nach Köln zu fahren. Beim Einsteigen mußten sie, vom Gendarm gefaßt, ihre Kartoffeln abgeben; es war verboten, Kartoffeln aus dem Krei-

se auszuführen. Zwei Tage, zwei Nächte - vor den Türen der Bauern auf Treppen hatten sie geruht - unterwegs gewesen, all die Unruhe und Mühe war umsonst. - Eine Städterin kam in ein Bauernhaus, wo die Bäuerin allein zu Hause war. Auf ihr Bitten und Flehen um Eier und Speck ließ sich die Bäuerin erweichen und überließ ihr 4 Eier im Preise von 0,35 Mk das Stück mit der Weisung an den Nachbartüren anzufragen. Nach geraumer Zeit erscheint die Städterin wieder mit erneuten Bitten. Als die Bäuerin sich nicht erweichen ließ, drohte sie mit Anzeigen bei der Polizei, weil sie unter der Hand Eier verkauft hätte. - Ein Bauer ließ die Leute stundenlang warten, um höhere Preise zu erzielen. Dabei fuhr er die Leute an: "Ihr Städter nennt uns immer dumme Bauern, heute sind wir euch gut genug; aber zahlen sollt ihr." - Eine Frau auf dem Ganspohl erzählte mir, in 10 Jahren könnten wir bei dem jetzigen Verdienst in Godesberg eine Villa haben und unserer Renten leben. Sie hatte eine Anzahl Kinder mit ihrem Manne in der Kriegsindustrie beschäftigt. Aber - nun kommt der Haken - sie mußte die teuren Lebensmittel von Schleichhändlern erstehen. Bei der schweren Arbeit mußten Mann und Kinder doch auch Fleisch (Speck) und Butter haben.

Beobachtung eines Fliegerangriffs auf Köln
in der Nacht 21./22. August 1918

In der Nacht vom 21./22. August versuchten feindliche Flieger einen Angriff auf Cöln-Deutz-Leverkusen. Gegen 1.30 Uhr wurde ich durch heftiges Schießen geweckt. Die Ursache war mir sofort bekannt. Vom Fenster meines Schlafzimmers aus sah ich in der mond hellen Nacht den ganzen südlichen Himmel in hundertten von Feuerlämpchen blinken, die fortgesetzt aufleuchteten, wie leichte Wasserlichter, wenn dünne Regentropfen in stehendes oder fließendes Wasser fallen; dazwischen hörte man unheimliches Krachen und Getöse platzender Geschosse. Blitzartig erhellten Scheinwerfer in roter Glut das Firmament. In meiner Nachbarschaft wurde es lebendig. Sprechende Menschen wanderten leicht gekleidet durch die Gärten und Straßen, sich einen guten Aussichtspunkt suchend. In den Wohnungen blieb es

dunkel, alle fühlten die Nähe der Gefahr. Teilnehmende Menschen gedachten der sich ängstigenden Stadtbewohner, die aus ihren hochgelegenen Wohnungen in die Keller geflüchtet sein mußten; denn in trauriger Erinnerung stand den Cölnern noch der feindliche Fliegerangriff vom Pfingsttag dieses Jahres, wo feindliche Flieger morgens 9 Uhr ihre Bomben auf belebte Stadtteile geworfen und große Menschenopfer gefordert hatten. Ich erinnere mich des vorjährigen Angriffs auf Düsseldorf am 1. Oktober, als ein feindliches Flugzeug in der Nacht von Düsseldorf kommend über unsere Schule zum Rhein hinflog. Es war an seinen pfeifenden, zischenden Motorbewegungen erkenntlich. Diesmal dauerte der Kampf etwa 1/2 Stunde und hat auch wieder schwere Blutopfer gefordert. Vielfach sind diese Opfer auf eigenes Verschulden zurückzuführen. Immer und immer werden Kinder und Erwachsene durch die Schulen und Bekanntmachungen in den Zeitungen auf die Schutzmaßnahmen bei feindlichen Fliegerangriffen aufmerksam gemacht, aber im gegebenen Falle aus Neugierde und Gleichgültigkeit nicht beachtet. Trotzdem bleiben Fliegerangriffe auf unbefestigte Plätze eine traurige Erinnerung an den Weltkrieg.

Kreiskonferenz 30.9.1918

Am 30. September fand eine Kriegskonferenz unter dem Vorsitze des Herrn Kreisschulinspektors Schulrat Dr. Stork (Vertreter aus dem Landkreis Düsseldorf) zu Opladen statt. Herr Rektor Pick zeigte in anschaulicher und frischer Art, welche Mittel angewendet werden müssen, um der Entsittlichung der Jugend während der Kriegszeit begegnen zu können: verdoppelter Eifer der Lehrerschaft, schärfere Überwachung der Jugend, Bekämpfung der Schulversäumnisse, schärfere Ausbeute des Unterrichts nach seinen sittlichen Werten, die Anlage eines Personalbogens für sittlich entartete Schüler. Die Ausführungen des Herrn Dr. Brauns aus Gladbach über unsere militärische und politische Lage gipfelte in dem Gedanken, daß die Westfront unbedingt gehalten werden müßte, wenn nicht Deutschlands reichster Teil - die linke Rheinseite - an die Franzo-

sen fallen sollte und die Revolution ihr Haupt erheben sollte. Herr Lamberti, Wiesdorf, sprach über die Berufswahl der Schüler, die Schwierigkeiten derselben im Kriege und die Mithilfe der Schule.

Gefährliches Auftreten der Grippe im Oktober und November 1918

Anfangs Oktober trat die Grippe in gefährlicher Weise auf, besonders wurde die Jugend, Mädchen im Alter von 16 - 20 Jahren, ergriffen und starben an Lungenentzündung dahin. In den Nachbargemeinden wurde der Schulunterricht ausgesetzt. In unserer Gemeinde fehlten nach Schluß der Herbstferien etwa 15 % und 8 Tage später 37 % der Kinder. Nach den Verfügungen der Schulbehörde sollte bei 50 % Versäumnis der Unterricht geschlossen werden. Dazu ist es aber an unserer Schule nicht gekommen. Es dauerte aber bis zum 10. November, ehe sich die Fehlenden wieder eingefunden. Gestorben war nur ein neunjähriger Junge namens Weber.

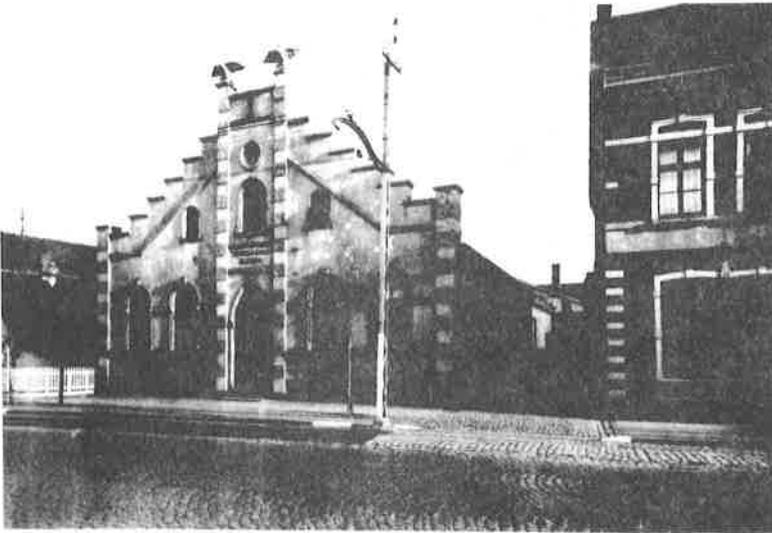
Wirkung der Novemberereignisse in unserer Gemeinde

Mit Spannung verfolgten auch die Bürger unserer Gemeinde die Vorgänge im Parlament und Heere in den letzten Oktobertagen: Wechsel im Reichskanzleramt, Demokratisierung der Regierung, Abgang Ludendorffs. Am Samstagnachmittag, dem 9. November, wurde ein Telegramm der Langenfelder Post bekannt, daß der Kaiser abgedankt habe. Und schon anderen Tages, Samstagabend 6.00 Uhr, war von den Arbeitern zumeist der Firma Kronprinz eine Versammlung bei dem Wirte Neuss in Langenfeld einberufen worden zur Gründung eines Arbeiter- und Soldatenrates. Die Einberufer und ihr Gefolge, etwa 50 bis 60 an der Zahl, wählten den Arbeiter und Soldatenrat, der sich als neue Behörde selbst einsetzte und anderen Tages selbständig neben die Gemeindebehörde trat. Alle Abteilungen des Bürgermeisteramtes: Polizei, Schule, Standesamt, Kasse, Bauamt hatten neben dem bisherigen Abteilungsleiter noch ein Mitglied des Arbeiterrates zur Kontrolle, das alle ausgehenden Stücke mitun-

terzeichnete. Am Donnerstag der folgenden Woche fand auf Einladung des neugebildeten provisorischen Arbeiter- und Soldatenrats in der Wilhelmshalle eine Volksversammlung statt, worin sich der neue Arbeiter- und Soldatenrat vorstellte und sich von der Versammlung als neue Behörde bestätigen ließ. Dieser Rat bestimmte für die Schulen, daß Kaiserbilder und ähnliche Erinnerungen an die alte Regierung sofort zu entfernen seien. An allen öffentlichen Gebäuden ging die rote Flagge hoch. Der Soldatenrat schlug in der Hundekuchenfabrik seinen Amtssitz auf. Feldgraue Soldaten ohne Achselstücke und Kokarden - so wollte es die neue Regierung - zogen als Wache auf die Straße und an die Bahnhöfe und übten die Polizei aus. Sie hielten Wagen und Autos an, um die Verschleppung von Lebensmitteln und Heeresgut zu verhindern. Ein buntes Treiben herrschte Tag und Nacht an dem Kreuzungspunkt der Köln-Düsseldorfer Straße, da in diese Zeit auch die Rückkehr unserer Fronttruppen fiel. Die Tage des Arbeiter- und Soldatenrates waren gezählt. Beim Einzug der englischen Besatzungstruppen (16.12.1918) mußte er abtreten, da die Engländer nur mit der alten Verwaltung arbeiten wollten.

Heimkehr der Feldgrauen 10.11. - 08.12.1918

Seit dem Ausbruch der Revolution trafen in unserer Gemeinde Truppen aller Waffengattungen als fahnenflüchtige Feldgraue ein; sie stammten aus den Etappen. "Nur heim, heim" hieß es bei ihnen; sie hatten die allgemeine Demobilisierung nicht abgewartet und sich still gedrückt. Ein öffentlicher Empfang wurde ihnen nicht bereitet. Dagegen wurde Mitte November auf unseren Straßen der ordnungsmäßige Rückzug fühlbar. In ununterbrochener Folge rasten Militärautos mit Kriegsmaterial und Lebensmitteln nach dem Innern unseres Vaterlandes; dann folgten Wagen um Wagen, Zwei-, Drei- und Vierspänner, geschmückt mit schwarz-weiß-roten Fähnchen; ebenfalls waren die Offiziere und Mannschaften geschmückt mit Papierrosen im Knopfloch oder farbigen Bändern um die Helme gebunden. Die rückwärtsflutenden Truppen kamen über die Kölner Rheinbrücke von Opladen aus nach hier. An der Langenfelder Ecke passier-



Die Wilhelmshalle (heute Stadthalle), die in der Zeit der Not, wie alle öffentlichen Säle nicht mehr beheizt werden durfte, und in der u.a. am 14.11.1918 der revolutionäre Arbeiter- und Soldatenrat vor die Öffentlichkeit der Langenfelder Bevölkerung trat (siehe S. 80 ff.).



Luftaufnahme der katholischen Volksschule mit der seitlich angefügten Schulleiter- und Hausmeisterwohnung. Von diesem Gebäudekomplex ist in der Chronik des Rektors Johannes Müller oft die Rede; siehe u.a. S. 16, 26, 39, 45, 48, 65, 76, 77 und 82.

ten sie entweder die Düsseldorfer oder die Hauptstraße. Seit dem 20. November begann der Durchzug geschlossener Truppenteile durch Langenfeld-Immigrath. Zu den ersten gehörte thüringische Artillerie, von denen eine Abteilung in hiesigen Privatquartieren untergebracht wurde. Mit Begeisterung nahm die Bevölkerung die ersten Truppen auf. Ich hatte einen Offizier im Quartier. Er erzählte mir, daß das Militär über den feierlichen Empfang allerorts sehr überrascht gewesen sei. Nach dem unglücklichen Ausgang des Krieges hätten sie mit Angst und Bangen an ihre Aufnahme in der Heimat gedacht. "Ja, ja," sagte ich, "fahnen- und tannengeschmückt begrüßt euch die Heimat, die ihr in ernster Zeit eisern vor dem Feinde beschirmt habt; ihr seid einer zehnfachen Übermacht gewichen, unbesiegt kehrt ihr heim." Die Häuser an den Straßen waren 14 Tage lang mit Fähnen und Tannen geschmückt; aus Türen und Fenstern winkten freundliche Mädchenaugen, und eine zivile Ehrenwache stand den Straßen entlang. Unsere Schuljugend, Knaben und Mädchen, reichten den Soldaten ihre Hände zum Willkommen und immer wieder tönte der Ruf "Hurra". In den letzten Tagen des Novembers und den ersten Tagen des Dezembers zogen zwei bayerische Divisionen, von Köln kommend, durch unseren Ort über Landwehr, Ohligs-Solingen nach Elberfeld, um von dort aus nach der Heimat verladen zu werden. Das war ein ununterbrochener Zug bei Tag und Nacht: Infanterie, Kavallerie, Artillerie, bunt und fremdartig zogen sie vorbei vom frühen Dämmerlicht bis zum völligen Abenddunkel. Grüße folgten hin- und herüber bis zum letzten Landsturmmann. Soldatenlieder flogen die Straße entlang und schwere Soldatenstiefel stapften hinterher. Und das klingt und singt: "Daheim, daheim." Vom 26.11. - 08.12. diente unsere Schule als Massenquartier für bayerische Truppen. Am 26.11. wurde die Schule in wenigen Stunden vollständig ausgeräumt. Die neuen Utensilien standen über 10 Tage lang im bunten Durcheinander im Freien auf dem Schulhof. In der Schule und auf dem Schulhofe entwickelte sich ein richtiges Kasernenleben. Aufgezogene Wachen behüteten die Pforten des Heiligtums und seine Umgebung. In allen Sälen bis unters Dach waren für die nächtenden Soldaten Strohschütten ausgebreitet. Der sonst so fried-

lichen Zwecken dienende Schulhof halte wieder von Kommandorufen, dem Lärm der an- und abfahrenden Wagen und den Fußtritten und der an- und abziehenden Truppen. Da auch die übrigen Schulen belegt waren, mußte der Unterricht ausgesetzt werden. Nach gründlicher Reinigung konnte die Schule am 10.12. wieder benutzt werden; aber leider nur für wenige Tage. Wer hätte es damals ahnen können, daß unsere Schule so lange versperrt blieb.